

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 51,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Der Kellengebill für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank.
In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Saassenstein & Bogler A.-G., G. L. Danbe & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, Heinrich Schalek, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr 137

Freitag, 20. Juni 1890

XI. Jahrgang.

Die Stellung Crispi's.

Bukarest, 19. Juni.

Nachdem die große parlamentarische Schlacht geschlagen ist, nehmen die Verhandlungen der italienischen Deputiertenkammer einen trägen, schleppenden Verlauf. Der Sieg Crispi's war diesmal ein so vollständiger, daß selbst die verbissenste Parteileidenenschaft nicht verblendet genug sein könnte, einen neuen Sturmangriff gegen das Kabinet in nächster Zeit zu versuchen. Die oppositionellen Neugealtungen, die man sich vor einiger Zeit in's Werk zu setzen bemühte, sind in Nichts zerfallen und nirgends vernimmt man jetzt mehr etwas von den hochfliegenden Plänen der Regierungsgegner. Herr Magliari, dessen Auftreten gegenüber dem Kabinet so ungefährlich verlief, ist durch eine Krankheit, von der er in jüngster Zeit heimgesucht wurde, gezwungen, den parlamentarischen Kampfplatz für Monate zu meiden. Herr Saracco, den die Rechte im April laufenden Jahres zu ihrem Führer proklamirt oder doch zum mindesten stillschweigend als solchen anerkannt hatte, scheint wieder in den Hintergrund getreten zu sein, indem die genannte Fraktion den Marquis Rudini auf's Schild erhob. Während die Kammer unter ziemlich schwacher Theilnahme ihrer Mitglieder die vor dem Eintritt der Sommerferien zu erledigenden Aufgaben abwikkelt, sind die Thüren des Senats erst am 16. d. M. wieder geöffnet worden. Man wendet unter diesen Umständen den parlamentarischen Verhandlungen kaum irgendwelches Interesse zu, um so weniger, als die Frage betreffend den Zeitpunkt der allgemeinen Neuwahlen in die Kammer die Aufmerksamkeit von der gegenwärtigen Kammer schon seit längerem ablenkt. Man glaubte bisher die Auflösung der Kammern mit Bestimmtheit für den Herbst d. J. erwarten zu dürfen; diese Annahme wurde aber durch eine jüngst vom Ministerpräsidenten Crispi in der Kammer gethane Aeußerung erschüttert, wonach Neuwahlen nicht so nahe bevorstehen, wie dies vorausgesetzt wird. Angesichts dieser Andeutung muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Kammer im Herbst zur Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit berufen und der Zeitpunkt der Neuwahlen bis zum Frühling 1891 verschoben wird. Das letzte Wort ist übrigens in dieser Frage noch nicht gesprochen und es sind endgiltige Beschlüsse des Ministerrathes hierzu nicht vor dem Herbst zu erwarten.

Innerhalb der klerikalen Partei Italiens ist eine seit langer Zeit schwebende Frage in ein akutes Stadium getreten. Es handelt sich um die Theilnahme der Klerikalen an den politischen Wahlen, welche ihnen durch Pius IX. mit der bekannten Formel: non expedit untersagt wurde. Unter dem Papstthum Leo XIII. bot ein Theil der mehrgenannten Partei, welcher dieses Verbot von Anfang an als den Interessen der Kirche und der konservativen Ideen widersprechend angesehen hatte, Bemühungen auf, die Gestattung der Theilnahme der strenggläubigen Katholiken an den politischen Wahlen beim heiligen Stuhle zu erwirken. Leo XIII. hielt aber an dem Standpunkte seines Vorgängers fest und in einem an Kardinal Rampolla im Jahre 1887 gerichteten Schreiben des Papstes wurde das Verbot neuerlich bestätigt. Diese Frage, welche bereits im vergangenen Jahre in dem klerikalen Verein für die administrativen Wahlen, Unione romana, abermals aufgeworfen wurde, ruht gegenwärtig in den mehrerwähnten Kreisen eine Bewegung hervor, die nicht erfolglos verlaufen zu sollen scheint. Die Transigenten unter den Klerikalen geben, selbstverständlich in rücksichtsvoller Form, der Ansicht Ausdruck, daß dem Papste das Recht, in die Handlungen der Gläubigen auf politischen Gebiete einzugreifen, nicht zustehen. Diese Fraktion dürfte sich allem Anscheine nach von der Unione lösen und einen gesonderten Verein bilden. Inzwischen suchte sie innerhalb der Unione den Beschluß durchzusetzen, daß dieser Verein sich auch der Theilnahme an den Kommunalwahlen enthalte, solange ihm die Theilnahme an den politischen Wahlen untersagt bleibt. Es vermöchte aber nur der Beschluß der Enthaltung

von den Kommunalwahlen ohne eine prinzipielle Erklärung in dem erwähnten Sinne durchzuführen. An der Spitze der gekennzeichneten Bewegung steht der sehr reiche Graf Campello. Die Mehrheit der römischen, dem Papste treu gebliebenen Aristokratie stimmt der Bewegung im Grunde ihres Herzens gewiß zu, und der Anschluß der großen Mehrzahl der italienischen Katholiken an das Verlangen nach Theilnahme an den politischen Wahlen ist um so sicherer vorzusehen, als diese Forderung auch von den meisten Bischöfen des Landes gebilligt wird. Der Papst befindet sich dieser Bewegung gegenüber in einer sehr heiklen Lage. Der Vatikan wird von den Intransigenten wie von den Opportunisten bestürmt; während die ersteren geltend machen, daß die Aufhebung des non expedit als eine Anerkennung des in Italien bestehenden Rechtszustandes gedeutet werden könnte, weisen die Opportunisten darauf hin, daß den Katholiken außerhalb Italiens niemals ein ähnliches Verbot auferlegt wurde, und betonen die Nothwendigkeit, daß die Interessen der Kirche, sowie die diejenigen der konservativen Partei im italienischen Parlamente vertreten werden. Der Vatikan muß, ehe er einen Entschluß faßt, die Möglichkeit ins Auge fassen, daß die transigenten Katholiken selbst trotz des Festhaltens des non expedit den Verzicht auf die Theilnahme an den politischen Wahlen nicht länger ertragen werden, so daß durch die der Kirche ergebene Katholiken Italiens ein großer Mißgehen würde.

Die deutsche Militärvorlage.

Berlin, 16. Juni.

Auflösung oder noch Schlimmeres, sagte Windthorst in der Militärkommission. Was kann das sein? Aufhebung des Vertrages der Bundesfürsten, auf dem die Reichsverfassung beruht, mit Einführung eines neuen Wahlrechts, also Revolution von oben — so entrüstet sich der Abgeordnete Richter. Und in der Presse machen sich die gruseligen Gerüchte erst recht zu schauerlichen Mären aus. Eine freisinnige Zeitung hat auch schon den Gipfel des Schreckens erklimmt und verkündet von dort aus den Sturz des Kanzlers v. Caprivi und die Rückkehr des Alten vom Berge aus Friedrichsruh. „Die Kinder, sie hören es gern,“ aber auch nur die Kinder.

Die Militärvorlage hatte anfänglich sehr gute Aussichten. Die großen Parteien hatten sich in der ersten Lesung vor Pfingsten entweder zustimmend oder doch nicht ablehnend erklärt. Die Vorbehalte, welche von freisinniger und ultramontaner Seite gemacht werden, traten in Form von Wünschen und Mahnungen, nicht von Bedingungen auf. Da kamen die Eröffnungen über einen Zukunftsplan: Verwirklichung der Scharnhorst'schen Idee von der Ausbildung sämtlicher waffenfähigen Deutschen zum Kriegsdienst, um der Schraube ohne Ende ein Ende zu machen. Denn es steht fest, daß das Deutsche Reich bei Anspannung aller seiner Kräfte viel mehr ausgebildete Mannschaften ins Feld stellen kann, als es Frankreich mit seiner um 11 Millionen geringeren Bevölkerung jemals vermag. Deutschland hat waffenfähiges Material genug, um Frankreich bei dreijähriger Dienstzeit des Einzelnen in der Friedensstärke um etwa den Bestand von zwei Armeekorps zu übertreffen. Aber wie gesagt, es waren nur Andeutungen über einen Plan, der noch in keiner Weise feste Gestalt gewonnen hat und nicht einmal in äußeren Umrissen feststeht. Es fragt sich, ob es gut war, die Vorlage mit solchen, wenn auch nur unbestimmten Zukunftsaussichten zu „bepackern“. Offenherzig und loyal war es jedenfalls im höchsten Grade. Aber als unmittelbare Folge ergab sich doch, daß sich die früheren Wünsche in das bestimmte Verlangen nach „Kompensationen“ schon dieser Militärvorlage gegenüber verwandelten. Die Lage war hiedurch wirklich kritisch geworden. Reichskanzler v. Caprivi erschien in der Militärkommission und verlangte, daß man

sich von den unsicheren Zukunftsplänen nicht beirren lassen und die Vorlage lediglich nach ihrem eigenen Gehalte beurtheilen solle; man möge Rücksicht auf die schwierige Stellung des neuen Kanzlers nehmen, über's Jahr hoffe er „mit Kampfesfreudigkeit“ für den Austrag parlamentarischer Ansprüche zur Verfügung stehen. Das war wieder klar und offen gesprochen, und wenn man dem neuen Kanzler persönlich nichts zu Gefallen thun wollte, so verdiente jedenfalls seine Bitte aus patriotischen Rücksichten volle Beachtung.

Aber die Kompensationsfrage war einmal auf das Tapet gebracht, und es scheint fast, als ob die Linke in dem redlichen und natürlichen Verlangen v. Caprivi's ein Zeichen von Schwäche der Regierung erblickte. Die Vertreter der freisinnigen Partei erklärten in der Kommission, daß sie den gegenwärtigen Zeitpunkt für eine „Kraftprobe“ gerade für geeignet erachteten. Das ist ein verhängnisvoller Irrthum; wenn es sein muß, wird der neue Kanzler auch jetzt schon mit vielleicht überraschender Energie seinen Mann stellen. Der Führer des Zentrums ist sich dessen wohl bewußt, und man scheint allgemein zu glauben, daß eine Ablehnung der Vorlage zur Auflösung des Reichstages führen müßte. Die verlangten Kompensationen kann die Regierung nicht gewähren. Die Frage der jährlichen Feststellung der Friedenspräsenz ist eigentlich gegenstandslos, da das Septennat bis zum Jahre 1894 in Kraft ist. Die zweijährige Dienstzeit läßt sich nach dem Urtheil fast aller Fachleute ohne empfindliche Schwächung der Wehrkraft und ohne schwere Ungleichheiten für Infanteristen und Kavalleristen nicht durchführen.

Die Dinge im Reichstag liegen augenblicklich so: 135—140 unbedingte Anhänger der Vorlage aus den Kartellparteien, einige 70 sozialdemokratische, demokratische, polnische, elsässische, dänische unbedingte Gegner, gegen 70 bedingte Anhänger, die sich aber, da auf die verlangten Kompensationen nicht eingegangen wird, in Gegner verwandeln, macht zusammen 140 Gegner und bleiben 117 Schwankende, darunter 106 Mitglieder des Zentrums. Die freisinnige Partei hatte gehofft, daß Windthorst mit seiner Truppe es auf die „Kraftprobe“ ankommen lassen werde. Windthorst ist aber im Gegentheil bemüht, aus den Reihen der Schwankenden die Bewilligung der Vorlage sicherzustellen. Die Freisinnigen finden diese Taktik schwächlich, bei ihrem Aergern spielt aber unverkennbar die Thatsache mit, daß sie heute mit ihren 65 Mann so wenig ausschlaggebend sind, als vordem mit ihren 35 und daß der eigentliche Gewinner im letzten Wahlkampfe doch die kleine Exzellenz aus Meppen war. Daß diese ihre sehr triftigen Gründe hat, statt der Kraftprobe gegen die Regierung eine solche gegen die Schwankenden in der eigenen Partei zu machen, muß bei einem so weitblickigen und doch sehr wenig gouvornementalen Politiker von vornherein angenommen werden. Sein Werk ist nicht leicht: die norddeutschen Zentrumsmitglieder sind von der Niederlage in der preussischen Sperrgelderfrage her verstimmt, die 33 bairischen Genossen tragen starken Groll wegen der Vertümmung des Münchener Katholikentages im Herzen, woran freilich das Reich ganz unschuldig ist, außerdem mag in süddeutschen Schichten wirklich eine erhebliche Bewegung für die zweijährige Dienstzeit vorhanden sein und schließlich fehlt ein Mann, wie der Freiherr v. Franckenstein, der es in wichtigeren Reichsfragen immer verstand, seine süddeutschen Kollegen zusammen zu nehmen und seinen Einfluß für die Regierung geltend zu machen.

Dr. Windthorst weiß, daß bei einer Auflösung des Reichstages für das Zentrum nichts zu gewinnen ist, er glaubt auch nicht an Gewinne für die demokratische Opposition. Der nächste Grund hierfür ist, daß die Nothwendigkeit der Vermehrung der Feldartillerie, in deren Konsequenz die Vermehrung der Friedensstärke des Heeres liegt, außer Zweifel steht und auch von den bedingten Gegnern der Vorlage und von den Schwankenden nicht in Zweifel gezogen ist, und wenn selbst die Forderung der zweijährigen Dienstzeit in süddeutschen Kreisen populär ist, so wird doch schließlich das militärische Fachurtheil im Volke bei

der Entscheidung immer noch für höher geachtet. Es läßt sich ferer auch nicht verkennen, daß die Beantwortung der Capriotti'schen Bitte um eine Karenzzeit mit dem Verlangen nach einer Kraftprobe einen recht schlechten Eindruck machen muß. Die Freisinnigen machen sich dadurch ganz ohne Noth voreilig mit verdächtigem Eifer zu Gegnern des neuen Kanzlers, der bisher zu allen Parteien freundlich sich zu stellen bemüht war. Kraftproben soll man am wenigsten machen, wenn man die sachliche Berechtigung einer Regierungsforderung, hier der Vermehrung der Artillerie, nicht bestreiten kann und vielmehr selber in der zweijährigen Dienstzeit zc. das Streitobjekt geschaffen hat.

Nach dem entschiedenen Eintreten Dr. Windthorst's wird wahrscheinlich ein Konflikt vermieden werden. Es befehlt wenigstens die Zuversicht, daß die Schwierigkeiten, die in den vom Zentrum gewünschten Resolutionen liegen, sich überwinden lassen.

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 18. Juni.

Den Vorsitz führt der Präsident N. Kregulescu. Anwesend sind 68 Senatoren. Nach Authentifizierung des Protokolls der vorigen Sitzung wird zur Tagesordnung übergegangen. Auf derselben steht die Debatte über den 10 Millionenkredit für die Equipirung der Armee. Lescu verliest den Bericht. Nach einigen weiteren Aufklärungen, die der Kriegsminister gibt, wird der Kredit mit 48 gegen 10 Stimmen votirt. Die Interpellation Aureliana's betreffend die Maisfrage wird auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung gesetzt. Der Senat beschäftigt sich hierauf mit Indigenatgesuchen und votirt unter anderen die Naturalisation Anton Kneifel's mit 56 gegen 11 Stimmen. Schließlich votirt der Senat noch den Kredit von 850.000 Francs für die Vollendung der topographischen Karte der Moldau. Um 3 Uhr wird die Sitzung aufgehoben.

Sitzung der Deputiertenkammer vom 18. Juni.

Die Sitzung wird um 1 Uhr 30 Minuten eröffnet. Den Vorsitz führt Vicepräsident G. Triandafil. Anwesend sind 120 Deputirte. Der Minister des Außeren bringt einen Gesetzentwurf ein, welcher die Regierung autorisirt, die Handelskonvention mit Italien und Belgien zu verlängern. Hierauf wird die Debatte über die Kreditforderung von 1 Million zum Zwecke der Organisation eines Dienstes für den Salztransport auf der Donau begonnen. J. Negruzzi verliest den Bericht. N. Nicore scu bekämpft den Kredit unter der Vorgabe, daß der Transport auf diese Weise den Staat theurer zu stehen kommen werde, als wenn sich der Staat mit einer bereits bestehenden Schiffahrtsgesellschaft verständigt, und meint, daß es, wenn der Kredit schon angenommen werde, besser sei, die Summe bei der Depositentkassa zu einem Zinsfuß von 4% zu leihen als Rente auszugeben. Finanzminister Ghermani erwidert ungefähr Folgendes: Die Frage ist sehr einfach. Es handelt sich um unseren Salzport mit Serbien, der Dobrudscha und Bulgarien. Was die Ausfuhr nach Serbien betrifft, konnte der rumänische Staat den serbischen Markt selbst dann nicht aufgeben, wenn er hiebei etwas verloren hätte. Unsere Situation in Serbien ist aber heute besser als früher, denn wir sind für fünf Jahre die ausschließlichen Salzlieferanten und diese Lieferung kann sich auf mehr als 19,000 Tonnen jährlich belaufen. Andererseits wird hiedurch der Verkehr auf unseren Eisenbahnen merklich gewinnen. Es bleibt nur der Transport auf der Donau bis zu den serbischen Häfen übrig. Der reduzierte Preis den wir erreichen konnten, war 11 Francs 50 Cts. per Tonne. Um aber so billig und pünktlich als möglich transportieren zu können, brauchen wir Spezialschiffe, welche unter allen Umständen und bei jedem Wasserstande das Eisenerz durchpassen können. Wir brauchen zwei Spezialremorqueure (330,000 Francs.), 16 Schlepps (5—516,000 Francs.) oder Alles in Allem 8—900,000 Francs. Dazu wird man 2 Baks und das vor Konstanza verankerte Schiff dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und für Krieg leihen. Gegenwärtig kostet die Unterhaltung dieser Baks 75,000 und des Schiffes 50,000 Francs. Die durch die Verwendung dieser Fahrzeuge erzielten Ersparnisse werden die Unterhaltungskosten und die Anuitäten decken. Rechnet man 250,000 Francs für die Kosten der Unterhaltung der Flotille so wird man noch immer 4 Francs 50 Cts. per Tonne ersparen. Für die Errichtung dieses Dienstes spricht aber auch noch ein anderer Grund. Die Regierung darf nicht der Discretion einer beliebigen Gesellschaft, welche sich nicht immer von Handelsinteressen leiten läßt, preisgegeben sein. Die Regierung glaubt daher gut zu thun, wenn sie eine Million für die Errichtung eines Transportdienstes auf der Donau bis zu der Bildung einer rumänischen Schiffahrtsgesellschaft, verlangt. (Beifall.) Die Kreditforderung wird mit 68 gegen 8 Stimmen angenommen. Sobann votirt die Kammer einen Kredit von 1,022,000 Francs für die Verlängerung der Eisenbahnenlinien Giurgewo und Turnu-Magurele bis zu den Häfen dieser Städte. Die Debatte über die dem Erfinder Kopecki zu gewährenden Vortheile kann nicht zu Ende geführt werden, da es inzwischen 6 Uhr

geworden ist und die Kammer die Sitzung nicht verlängern will. Morgen beginnt die Debatte über das Konversionsprojekt.

Tageserignisse.

Bukarest, den 19. Juni 1890

Tageskalender.

Freitag, 20. Juni 1890.

Röm.-kath.: Laura. — Protestanten: Laura. — Griech.-kath.: Theo. St

Witterungsbericht vom 19. Juni. Mittheilungen des Herrn Men u, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 10.9 Früh 7 Uhr + 12.7 Mittags 12 Uhr + 19.7 Centigrad. Barometerstand 754. Himmel leicht bewölkt.

Vom Hofe.

Die Nachricht, daß S. M. der König Crajova in Begleitung S. I. H. des Kronprinzen besuchen werde, taucht von Neuem auf. — S. M. der König empfing vorgestern den Oberst Dr. Demosthene in Schloß Pelesch in Audienz und geruhte den Bericht über den medizinischen Kongreß aus den Händen Dr. Demosthene's entgegenzunehmen. Auch S. I. H. Kronprinz Ferdinand erhielt ein Exemplar der Arbeit des genannten Arztes. — Der neue türkische Gesandte am hiesigen Hofe, Blaque Bey, wird Sonntag in Antrittsaudienz von S. M. dem Könige empfangen werden.

Personalnachrichten.

Der hiesige französische Gesandte, Herr von Coutouly, ist gestern zum Sommeraufenthalte nach Sinaia übergesiedelt. — Der Generaldirektor der Banque de Roumanie, Herr Demeter Ritter von Franck, ist gestern von seiner Dienstreise nach Wien zurückgekehrt. — Einer Meldung des „Zimpul“ zufolge, ist Prinz Gr. Sturdza aus der liberalen Partei ausgetreten. — Bankdirektor Stofz hat sich zum Kurgebrauche nach Vahr in Baden begeben. — Der Generaldirektor des Post- und Telegraphendienstes, Herr Suzu, der sich derzeit in Wien befindet, hat eine Verlängerung seinesurlaubes bewilligt erhalten. — Zum Generalzolldirektor an Stelle des Herrn Ollanescu, der bekanntlich zum Generalsekretär des Finanzministeriums ernannt worden ist, dürfte wahrscheinlich Herr Steriadi, der diesen Posten bereits bekleidet hat, ernannt werden. — Fräulein Agathe Barşescu soll, einer Wiener Meldung zufolge, mündlich um ihre Entlassung aus dem Verbanne des Burgtheaters eingeschritten sein.

In dem Ministerrathe.

welcher heute stattfindet, wird der Wortlaut der Botschaft festgesetzt werden durch welche die Session des Parlamentes geschlossen werden wird. Morgen begibt sich dann der Ministerpräsident nach Sinaia, um die Botschaft der königl. Sanktion zu unterbreiten.

Militärisches.

Gleich nach Schluß des Parlamentes wird der Kriegsminister das dritte und vierte Armeekorps inspizieren. — Oberstleutnant George und Oberleutnant Ghigescu sind zu Mitgliedern des hiesigen militärischen Clubs an Stelle des verstorbenen Oberleutnants Petrescu und des Subintendanten Minei, Oberleutnant Sigmund zum Kassier des Clubs gewählt worden. — Der Provisionsrath der Armee wird sich morgen zum dritten Male mit der Affaire Polyze befassen.

Ein Unfall des Kammerpräsidenten.

Herr Gr. Cantacuzino, der Präsident der Deputiertenkammer erlitt vorgestern in seinem Arbeitszimmer einen Unfall. Herr Cantacuzino verwickelte sich nämlich in den Teppich seines Zimmers, strauchelte und fiel so unglücklich, daß er sich hiebei den Arm ausstegelte. Herr Cantacuzino muß nun mehrere Tage lang das Zimmer hüten.

Aus dem Gemeinderathe.

Der Gemeinderath hat eine aus dem Primaren, Herrn Pache Protopopescu, dem Primaradjunkten Bintila Rosetti und dem Gemeinderathsmitgliede C. Neceanu bestehende Kommission mit dem Ankaufe der für die Primarie bestimmten Bücher betraut. — Die Primarie hat den an der Ecke der Strada Labyrinth und Parfumuului gelegenen der Basaltgesellschaft gehörigen Platz angekauft. Die Basaltgesellschaft hat es übernommen, auf diesem Platz ein Mustergebäude für ein Friedensrichteramt zu errichten. Die Unterhaltung der Lokale für diese Aemter obliegt bekanntlich der Gemeinde. — Der Gemeinderath hat dem Primaren den Dank für die zwei Pferde votirt, welche derselbe der Gemeinde unentgeltlich überlassen hat. — Auf Veranlassung des Primaren wird am St. Peter- und Paultag eine Festlichkeit im Eismegiuparke anlässlich der Prämierung der Volksschüler stattfinden.

Sechshundertsechzig freie Staatsposten.

In Folge der Bestimmungen des Cumulgesetzes werden im Kultus- und Unterrichtsministerium 401, im Kriegsministerium 155, im Ministerium für öffentliche Arbeiten 65, im Justizministerium 21 und im Domänenministerium 18, insgesammt also 660 Posten frei. Die Minister, deren

Antichambres schon jetzt von Stellensuchern wimmeln, haben nichts zu lachen.

Aus dem Gerichtssaale.

Der Prozeß des Schankwirthes Jordake Marinescu aus der Strada Diaconisilor, welcher bekanntlich seine Geliebte erstochen hat, sollte gestern vor dem Geschworenengericht verhandelt werden. Wegen unvollständiger Prozedur wurde aber die Verhandlung für die nächste Session verschoben. — Der Prozeß gegen M. Berticari, wegen Fälschung eines Mandats kommt in der nächsten Woche vor dem Korrektribunal zur Verhandlung. — Der Staatsanwalt beim hiesigen Appellgerichtshofe, Dobricanu, hat die Untersuchung in Angelegenheit des in Baneasa verübten Mordes beendet und die Aktenstücke dem Schwurgerichtshofe von Ilfov abgetreten. — Die Angelegenheit der Giurgiuer Wahlunruhen sollte gestern vor der ersten Kammer des Appellgerichtshofes zur Verhandlung gelangen, wurde jedoch auf den 4. Juli vertagt. — Die Opposition Simeon Mihalescu, gegen das Urtheil des Craiovaner Appellgerichtshofes wird am 10. Juli verhandelt werden.

Ereignisse des Tages.

Eine gewisse Victoria Ras warf sich vorgestern in Folge eines Streites, den sie mit ihrem Geliebten hatte, vor eine Maschine, die im Hafen von Braila manövrirte. In schwerverletztem Zustande wurde sie in das Spital überführt und starb daselbst nach wenigen Stunden. — Ein Eisenbahnarbeiter, Namens Janos Sotec, wurde vorgestern vom Zuge erfaßt, wobei ihm die Hand und der rechte Fuß abgerissen wurden. — Ein Kutscher des Mühlenbesizers Milas, der im Verdachte stand, mit einer Bande Einbrecher gemeinschaftliche Sache zur Verabreichung seines Brodherren gemacht zu haben, hat sich vorgestern, da das Projekt verrathen worden war, aus Furcht vor Strafe im Stalle seines Herrn erhängt. — Es ist der Polizei gelungen, den berüchtigten Gauer Ghindacu, nach dem sie schon seit langer Zeit fahrdet, dingfest zu machen. Bei einer an demselben vorgenommenen Leibesvisitation fand man 14 Napoleon in seinen Kleidern eingenaht, 2 Kilogramm geschmuggeltes Tabak, 2 goldene Uhren und mehrere andere Gegenstände, die sämmtlich gestohlen sind. — Ein gewisser Zottu, der seinerzeit Nutzen aus einer gegen das Oppler'sche Bieretablissement gerichteten Denunziation zu ziehen bemüht war, hat sich in der letzten Zeit viele Betrügereien zu Schulden kommen lassen und ist deshalb auf Befehl des Untersuchungsrichters des 4. Kabinetts, Herrn Magim, nach Bacaresti überführt worden. — In Braila wurde dieser Tage ein Knabe im Alter von 10 Jahren in eine Spezereimaarenhandlung geschickt, um daselbst für seine Mutter Käse zu kaufen. Hierbei kam derselbe mit einem Burschen der Handlung in Streit. Da er jedoch sah, daß dieser ihm überlegen war und er bei der Schlägerei den Kürzern ziehen mußte, zog er ein Messer, welches er seinem Gegner mit voller Kraft in die linke Brust stieß. Der Verwundete wurde dem Spital in bedenklichem Zustande dem Spital übergeben. Der jugendliche Attentäter befindet sich in den Händen der Justiz.

Die Prüfungen in den evangelischen Schulanstalten

finden, wie wir dem uns soeben zugegangenen Jahresberichte über das Schuljahr 1889—1890 entnehmen, in den Tagen des 23., 24., 25. und 26. Juni statt. Am erstgenannten Tage gehen die Prüfungen in der Mädchen-Hauptschule, am zweiten in der höheren Töchterschule, am dritten in der Füllialschule und Knabenhauptschule und am vierten in der Realschule vor sich. Am Sonnabend den 28. Juni findet das Hölisch-Zuckerfest und mit diesem Schulfest der Schluß des Schuljahres 1889/1890 statt.

Eine Verschwörung gegen das Leben des Czaren.

Aus London, 17. Juni, wird gemeldet: Hier wurde heute bekannt, daß die Sanct Petersburger Polizei eine ernste, weiterzweigende Verschwörung gegen das Leben des Czaren entdeckt hat. Es wird aus vollkommen verlässlicher Quelle versichert, daß die Sommerresidenz des Czaren in Gaischina vollständig unterminirt gefunden wurde, wie seinerzeit der Winterpalast. Der Czar ist in Folge des ihm zur Kenntniß gelangten Komplotes sehr niedergebeugt und von trübster, Besorgniß erweckender Stimmung umfungen. Die Polizeimacht der Hauptwachen wurde verstärkt, die Wachen vor den kaiserlichen Palästen wurden verdoppelt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Gefängnisausstellung in St. Petersburg.

Man schreibt aus St. Petersburg, 14. Juni: Der Internationale Kongreß für Gefängniswesen wird morgen im Saale der Adelsversammlung durch eine Ansprache des Ehrenpräsidenten Herzogs von Oldenburg eröffnet werden, auf welche der Führer der französischen Abordnung zum Kongresse, Herr Herbette, ein Bruder des derzeitigen französischen Botschafters in Berlin, erwidern wird. (Eine telegraphische Meldung hat bereits über die im Beisein des Czaren erfolgte Eröffnung des Kongresses berichtet. Anm. d. Red.) Die mit dem Kongresse verknüpfte Ausstellung ist in den weiten Räumen der Michael Manege untergebracht und alphabetisch nach den ausstellenden Staaten geordnet. Die Ausstellung zerfällt sachlich in drei

Abtheilungen: eine für die Zellenhaft, eine zweite für die gemeinschaftliche Haft und eine dritte für Besserungsanstalten für jugendliche Verbrecher. Trotz der traurigen Gedanken, die sie zunächst wachruft, bietet die Ausstellung ein überaus fesselndes und lehrreiches Bild, sowohl durch die von Sträflingen hergestellten, zum Theile geradezu vollendeten industriellen Erzeugnisse, wie durch die in Zeichnungen oder in Reliefbildern vorliegenden Modelle der verschiedenen Strafanstalten und ihrer Einrichtungen, welche einen vollen Einblick in die Lebensweise und die Arbeiten der Häftlinge u. s. w. gewähren. Besondere Aufmerksamkeit zieht schon durch den Umfang eine Reliefdarstellung auf sich, welche ein sibirisches Bergwerk (im Kreise Nertschinsk) mit seinen finstern, durch mattes Laternenlicht schwach erhellten, das aufrechte Gehen nicht gestattenden Stollen zur Anschauung bringt. Außerdem müssen eine historische Darstellung des französischen Strafsystems, die eigenartige finnische Abtheilung und die, die Insel Sachalin, das bekannte große Deportationszentrum Rußlands, betreffende Abtheilung großes Interesse wecken. Im Kongresse ist Frankreich, welches eine Abordnung von 30 Personen entsendete, am stärksten vertreten. Die Gesamtzahl der Kongreßmitglieder beträgt ungefähr 175.

Der Tod bei der Seiltänzer-Vorstellung.

Ein grauenhaftes Unglück hat sich in Cleveland (Unionstaat Ohio) während der Produktion des Seiltänzers Arizona ereignet. Der Akrobat hatte das Seil hoch über eine Schlucht spannen lassen. Ein großer Theil des Publikums hatte, um den Exerzitien des Seiltänzers besser folgen zu können, die Brücke okkupirt, welche die Schlucht überspannt. Plötzlich wurde ein furchtbarer Krach hörbar, in welchen sich gellende Entsetzensschreie mischten. Die Pfeiler der Brücke waren aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache eingestürzt. Unter der zersplitterten Eisenkonstruktion lagen zweihundert Menschen in wirrem Durcheinander. Zehn Personen waren sofort todt geblieben. Vierzig Menschen erlitten schwere Verletzungen durch die geborstenen Eisenbestandtheile. Der Anblick der Opfer war entsetzlich. Einer jungen, bildhübschen Frau, die zwei Stunden vor Beginn der Akrobatenvorstellung in der Kirche getraut worden war, hatten die stürzenden Trümmer beide Füße weggerissen. Ihrem jungen Gemahle war der Kopf weggerissen worden. Die Rettungsaktion der Feuerwehr ist noch nicht beendet.

Eine Expedition Boulangers.

Aus London meldet man: „Wie hier verlautet, wird Boulanger die Führung einer französischen Expedition nach dem Innern Afrikas übernehmen. Der Plan zu dieser Expedition soll von Nordamerika ausgehen.“

Stanley.

König Leopold ernannte Stanley zum Generalgouverneur des Kongostaates. Stanley tritt diesen Posten am 1. Januar 1891 an. — Ende Oktober geht Stanley nach den Vereinigten Staaten, um dort fünfzig Vorlesungen über seine Forschungen in Afrika zu halten. Für die erste Vorlesung empfängt der Forscher die artige Summe von 5000 Pfund Sterling, während das Honorar für jede der übrigen 49 Vorlesungen, die er in achtzehn der größten Städte Nordamerikas halten wird, 200 Pfund Sterling beträgt, so daß ihm die amerikanische Tour im Ganzen 14,800 Pfund Sterling einbringen wird.

Strikende Polizisten.

In London dürfte es demnächst zu einem Strike der Polizisten kommen; der Ausbruch dieses merkwürdigen Ausstandes ist für den 20. d. in Aussicht genommen. Die Polizisten verlangen acht Stunden Arbeit täglich, Anspruch auf eine Pension in der Höhe von zwei Dritteln ihres Gehaltes nach zwanzigjähriger Dienstzeit, Bezahlung der Ueberstunden, Feststellung von drei Gehaltsstufen in der Höhe von 27, 30 und 33 Schillingen für die Woche. Diese Bewegung unter den Schutzleuten steht im Zusammenhange mit dem Rücktritte des Polizeichefs Mours; dieser hatte sich für die Forderungen der Polizisten eingesetzt, konnte jedoch nicht durchbringen und nahm deswegen seine Entlassung. Wohl erklärte der Staatssekretär des Innern Mr. Matthews im Parlamente, er werde demnächst eine Vorlage einbringen, welche die Polizisten befriedigen dürfte; allein die Polizisten — und insbesondere die jüngeren unter ihnen — wollen die ungeschmälerte Durchsetzung ihrer Forderungen und bestehen auf der Absicht, in solchem Interesse den Lohnkampf in seiner schärfsten Art aufzunehmen. Man darf wirklich gespannt darauf sein, ob es zu dem beabsichtigten Strike kommen werde. Ein Ausstand der Polizeisoldaten, verbunden mit einem allfälligen Protestumzug, wäre doch die seltsamste Ausgeburt der allenthalben grassirenden Lohnbewegung.

Eine Epidemie in Spanien.

Eine Depesche des „Temps“ aus Madrid meldet: Der oberste Sanitätsrath unter Vorzug des Ministers des Innern gab über die Epidemie bei Valencia folgenden Gutachten ab: „Wahrscheinlich, aber nicht sicher ist es die asiatische Cholera; jedenfalls ist die Krankheit contagiös.“

Eine ärztliche Kommissinn geht übrigens sofort an Ort und Stelle ab, denn Charakter der Krankheit festzustellen. Die Desinfektion wird auf Staatskosten vorgenommen. Die Regierung traf auch maritime Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera aus Valencia. In Madrid werden für alle Fälle Baracken errichtet. Am bedenklichsten ist, daß durch die Unreinlichkeit in den spanischen Städten der Epidemie Vorschub geleistet wird. Gestern kamen in Montichelvo 12 neue Fälle vor, darunter 5 mit tödlichem Ausgange, in Castello 2 Fälle (1 tödlich), in Albardra 1 Todesfall; in Puebla-Mugat wurden seit dem Ausbruch der Krankheit 150 Fälle (52 tödlich) konstatirt. Die Provinz Alicante ist ebenfalls von der Epidemie ergriffen. Dieselben Gegenden litten auch im Jahre 1885. Ein Universitäts-Professor, der die Auswürfe der Kranken prüfte, behauptet, die Krankheit habe bestimmt einen choleraartigen Charakter. — Die französische Regierung ordnete die Ueberwachung der Grenze an.

Eine reich gewordene Gemeinde.

Aus Pittsburg (Pennsylvanien) wird vom 11. d. berichtet: Die kleine, von Schulden arg geplagte presbyterianische Kirchengemeinde in Forest Grove bei Pittsburg ist plötzlich sehr reich geworden, da man auf dem Kirchhofe eine ergiebige Petroleumquelle gefunden hat. 1000 Fässer Del werden bereits täglich gewonnen. Die betreffende Gesellschaft, welche sich zur Ausbeutung der Quelle gebildet hat, wird der Gemeinde 90,000 Doll. jährlich zahlen.

Der Eiffelturm

soll also in der That übereifelt werden! Als er geplant, sein Bau in Angriff genommen war, da wurde bald die Möglichkeit seiner Erbauung bestritten, bald wurden die Kosten als unerschwinglich dargestellt. Ein Unglücksprophet weißte, daß der Thurm vom ersten starken Wind umgeblasen werden würde, ein anderer regte sich über die Nutzlosigkeit des Bauwerks auf. Man weißte Herrn Eiffel den bevorstehenden Bankerott, man war empört über den Mangel an Kunstsinne, der es zuließe, daß das schöne Paris durch ein so häßliches Bauwerk verschimpft würde. Inzwischen baute Eiffel vergnügt an seinem Thurm weiter, der immer höher emporstieg, ohne umzufallen oder einzuknicken. Als dann der Thurm fertig war und die Welt ihn besah, fand sie, daß er doch gar nicht so übel sei, stieg fleißig hinauf, genoß die schöne Aussicht und zahlte das geforderte Eintrittsgeld. Und als die Ausstellung fertig war, machte Herr Eiffel Kasse und fand, daß er einen sehr schönen Gewinn erzielt hatte. Und schließlich kamen die Meteorologen und Physiker und andere Leute, denen der Thurm nützlich gewesen war, und dankten Eiffel mit Rührung. Alle Welt war befriedigt und Eiffel war der Mann des Tages. Daß so ein Beispiel nicht ohne Nachahmer bleiben kann, liegt auf der Hand. Die Herren Amerikaner, welche nichts Großes sehen können, ohne es übertrumpfen zu wollen, waren die ersten, welche sich bereit erklärten, Eiffel zu übereifeln und bei Gelegenheit der New-Yorker Ausstellung einen noch viel höheren Thurm zu bauen. Die Ausstellung aber fiel in's Wasser und mit ihr der Riesenthurm. Inzwischen hatte man aber auch in England die Sache erwogen. Man hatte sich gesagt, daß London, eine Stadt von nahezu 6 Millionen Einwohnern, einem Riesenthurm ein noch viel größeres Publikum zur Verfügung stelle, als Paris selbst auf dem Höhepunkt seiner Ausstellungszeit. Die Rentabilität eines solchen Thurmes wäre also für London ohne Weiteres gesichert. Wie werthvoll aber wäre es gerade für eine solche Stadt, ein Höhenobservatorium in ihrer Mitte zu haben, dessen Spitze weit emporsteigt über den Dunst und Qualm, der den größten Theil des Jahres über der Riesentadt lagert und jede meteorologische Beobachtung in derselben zur Unmöglichkeit macht. Ueberdies wäre ein gigantisches Erzeugniß der Stahlindustrie gerade für England ein würdiges und passendes Wahrzeichen. Sir Edward Watkin, der Förderer des Kanaltunnels, war der Erste, der auch die Idee eines londoner Riesenthurmes aufgriff und Schritte in ihrer Verwirklichung that, indem er ein Komitee zu diesem Zwecke bildete. Ein Preis wurde ausgeschrieben für den Einsender des zweckmäßigsten Entwurfes, mit dem Erfolge, daß 86 Entwürfe aus allen Theilen der Welt eingingen, welche zur Zeit in London ausgestellt sind. Es wäre natürlich zwecklos, die relativen Vorzüge des einen oder andern dieser Projekte zu erörtern. Dies muß den Preisrichtern vorbehalten werden, welche zur Zeit noch eifrig an der Arbeit sind. Das Eine aber, so meint eine von Abteilungen begleitete Besprechung dieser Ausstellung in der trefflichen naturwissenschaftlichen Wochenschrift „Prometheus“, läßt sich jetzt schon erkennen, daß Eiffel mit seinem Thurm doch wohl den Rahm von der Milch abgeschöpft hat. Die Eiffel'sche Konstruktion ist zweifellos die einfachste und zweckmäßigste, dabei von großer Zierlichkeit und Schönheit der Form. Es lehnen sich daher auch die meisten der vorliegenden Konkurrenzprojekte mit mehr oder weniger Glück an den Eiffelturm an. Einzelne dieser Entwürfe sind von abenteuerlicher Häßlichkeit. Andere bilden mehr oder weniger gelungene Uebersetzungen des viereckigen Eiffelturms in drei- oder vieleckige. Dem Eiffelprinzip untreu geworden sind zwei londoner Architekten, Sinclair Fairfax und Max am Ende,

welche beide versucht haben, den Stahl in die Dienste der Gothik zu stellen. Der gothische Thurm, wie der Letzgenannte ihn plant, soll 500 Meter hoch werden und seine Hauptplattform in einer Höhe von 340 Meter haben. Die vier Stäpfeiler, welche zu dieser Plattform emporführen, enthalten die nöthigen Aufzüge. Wie bei allen Preisankämpfen, so fehlen auch bei dieser nicht groteske oder gar verrückte Entwürfe. Das originellste Projekt, welches bereits den Schritt gethan hat, der das Großartige vom Lächerlichen trennt, stammt aus Adelaide in Australien. Der Erfinder stellt einen Thurm á la Eiffel auf vier Räder, besetzt einen Strick an dem Thurm und schlägt vor, denselben im Kanal zwischen Dover und Calais hin und herzuführen. Auf der Spitze des Thurmes soll eine Kajüte und ein Promenadendeck errichtet werden für die vergnügten Besucher des Thurmes, welche die Annehmlichkeit einer Thurmbesteigung mit dem Nützlichen einer seefrankheitsfreien Passage über den Kanal verbinden wollen. Ein kräftiger Dampfer soll als Zugthier für diesen seltsamen Wagen benutzt werden. Es sollen noch einige andere Projekte eingegangen sein, welche das zuletzt geschilderte noch an „Originalität“ so sehr übertreffen, daß das Comité vorgezogen hat, ihre Ausstellung zu unterdrücken. Das Eine erscheint zweifellos, daß noch vor Beendigung des Jahrhunderts der Eiffelturm wenigstens einen Rivalen haben wird.

Explosion in einer Kohlenzeche.

Aus Newyork, 16. Juni, wird telegraphirt: Die Kohlenzeche zu Farmhill unweit Dunbar in Pennsylvanien wurde durch eine Explosion zerstört. Vierzig Bergarbeiter wurden erstickt aufgefunden. Die Entstehungs-Ursache ist noch nicht bekannt.

Frau Mette.

Novelle von E. Veih.

Die neuen Zeitungen, gnädige Frau! sagt die Gesellschaftsrin und legt die noch von Druckerwärme feuchten Blätter auf das japanische Tischchen zur Seite der Liegenden. Eine Kopfbewegung dankt ihr. Die Kommerziantin ist immer höflich, immer milde, immer beherrscht unter den größten Schmerzen — so bequem ihr, Hanna von Bohsen, dadurch ihre Aufgabe gemacht wird, sie ist zuweilen im Stande, diese Art zu hassen, sie fühlt sich beschämt, sie hat so viele Wünsche und die blasse, kranke, reiche Frau äußert nicht einmal den nach dem Tode, wie sie nie einen für gänzliche Genesung hat.

Wer das verstehen könnte? Die schwarzhaarige Hanna nicht. Es ist schwer, sein Leben in Abhängigkeit hinbringen, mag dieselbe auch noch so freundlich gestaltet sein, wie sie es hier im Hause ist — ungleich härter muß es sein, jede Laune befriedigen zu können und gelähmt dazuliegen, nicht im Stande, Hand und Fuß zu bewegen — und so jung zu sein, so schön und so vernachlässigt von dem lebenslustigen Gatten, wie Frau Elma.

Hanna mühte zu gern, welche Sehenswürdigkeiten, Feste, Aufregungen, die Hauptstadt heute wieder in Bewegung bringen, aber Elma Siebermann ist nicht einmal neugierig wie andere, und so muß Hanna geduldig reiten in dem Stramin sticheln, den sie zwischen den Fingern hält.

Die goldenen Bilderrahmen blitzen von den Wänden, das elektrische Glühlicht übergießt alles mit Tagesklarheit, ohne zu blenden, das regelmäßige, schöne Gesicht Frau Elmas hat den unentwegt zufriedenen Ausdruck, ganz leise tickt die Uhr — was die Frau nur immer denken mag? Soviel glaubt Hanna richtig zu ahnen, daß sie häufig in der Begegnung weilt. Aber, was kann ihr die geboten haben? Was hat ein siebzehnjähriges, vornehmes Fräulein denn Großes erlebt auf dem Schlosse auf dem Lande? Vielleicht klingen ihr, wenn sie den Kopf so lauschend hebt, die Melodien der Tänze ins Ohr, die man zu ihrer Hochzeit spielte. So jung ist sie dem Millionär vermählt, dem es um ihre adelige Geburt zu thun war, willenlos natürlich, denn die böse Welt sagt, mit dem Gelde des Schwiegervaters sei das alte Wappen neu vergolbet.

Und die böse Welt sagt auch, daß die sanfte, geduldige Frau auch nicht glücklich ist — und sie entschuldigt die Extravaganz des Gatten, der allerhand Passionen hat, Jagd, Sport — und den schönen Cirkusreiterinnen Feste gibt, Bouquets spendet und sie mit Schmuckgegenständen beschenkt. Was wollen Sie, immer eine kranke Frau zu haben! Und wenn sie einer Heiligen gleicht — sapristi, das geht auf die Nerven!

Wenn die Damen von Elmas Kreisen sie besuchen und in überschwängliches Bedauern ausbrechen wollen oder sich bei der Schilderung eines rauschenden Ballvergnügens plötzlich erschreckt unterbrechen, wehrt Elma leise ab oder sagt gütig lächelnd: Fahren Sie nur fort — ich entbehre gar nichts, denn ich habe mein Kind!

Hanna lauschte nach dem Corridor hin, in dieser steten vornehmen Stille ist sie so sehr feinhörig geworden.

Die kleine Meta scheint mit der Sonne zurück zu sein, bemerkt sie.

O bitte, holen Sie sie herein, Fräulein Hanna!

Mama, Mama! jauchzt wenige Sekunden später ein helles Stimmchen und mit ausgebreiteten Armen huscht eine zierliche Gestalt über den Teppich bis nach dem mit kostbaren Decken überhangenen Ruhebett.

Aber da sinken die Aermchen nieder und das blonde Geschöpfchen steht regungslos.

Beug' Dich herab, mein Kind — so! Das rosige Mündchen wird geküßt. War es schön, Meta, lustig unter all den kleinen Mädchen? fragt die Liegende.

O — ja! und dann ein langer Athemzug.

Ihr spieltet — das war wohl! köstlich!

Ja!

Ein sinnender Ernst kommt auf das Gesichtchen.

Aber, es war noch etwas Schöneres da, meint sie und zeigt die spizen kleinen Zähne.

Was denn, mein Herz?

Ich habe etwas gesehen, Mama — ihre Augen werden größer, denke doch nur, eine Mama, die gehen kann und die man anfassen darf — Lina's Mama —

Ein Seufzer, Hanna ist zusammengescrecht, ihr thut das kindliche Gepolter weh, wie muß es erst die kranke Frau treffen! Aber die Stimme zittert nicht einmal, mit welcher Frau Elma erwidert: So? Du, mein kleiner, herziger Schatz? Und wie deine Wächchen glühen, Mademoiselle Rose soll Dir Dein Gesellschaftskleidchen ausziehen. Deine Puppen warten.

Das Kind springt davon.

Nun die Zeitungen, bittet die Dame. Hanna hätte beinahe ein „endlich“ gerufen, und dann liest sie, Hof- und Gesellschaftsnachrichten, Kunstnotizen und Theaterberichte zuerst — mit Seufzern geht sie immer später zu den Leitartikeln und parlamentarischen Nachrichten über, für die Frau Elma ein ihr unbegreifliches Interesse besitzt.

Ah, sagt sie dann, hier ist noch eine kleine Bemerkung über den jungen Componisten, dessen Oper heute Abend die Feuerprobe bestehen soll — Kurt Wolfram —

Kurt Wolfram, wiederholte die Kommerzienrätin in einem halb stöckenden Ton, welchen Hanna für eine Frage nimmt.

Der Herr Kommerzienrath unterbrach gestern unsere Zeitungsfunde — und so las ich wohl allein weiter —

Das blonde Haar und die großen Augen wenden sich ihr zu.

Von einer neuen Oper war die Rede — ihr Gatte hatte ihr das Menu zu einem Herrenfrühstück auf seinem Jagdschloß vorgelegt — sie hieß —

„Frau Mette“ von Kurt Wolfram und man wies mit besonderem Eifer darauf hin, ergänzt die Gesellschaftlerin — und hier steht: Wir haben unseren geliebten Bericht über den Componisten der Oper „Frau Mette“ noch hinzuzufügen, daß es doch nicht so ganz mit dem völligen Unbekanntsein Kurt Wolfram's stimmt — vor acht Jahren wurde seine erste Komposition, ein Liedchen bekannt. „Im Walde wandl' ich und weine, die Drossel sitzt in der Höh“ — dasselbe kehrt auch in der Oper wieder, dem vielversprechenden Werk, auf dessen Darstellung die ganze musikalische Welt gespannt ist. Jedenfalls dürfte der heutige Operabend ein sehr ereignisreicher werden —

Ah! Hanna läßt das Blatt mit einem Seufzer sinken. Sie sieht in Gedanken das reichgefüllte Haus, die gespannten Mienen und sie darf sich weder mit aufregen,

noch sich freuen und sie ist doch noch jung, gesund, genussfähig.

Der arme Componist, welcher eine Stunde der Prüfung wird es für ihn sein, sagte sie dann halblaut.

Ja — und wir wollen sie auch mit durchleben! Klingt es vom Ruhebett zu ihr herüber.

Hat sie recht gehört? Gnädige Frau, Sie wollten —

In die Oper, sagt Elma mit sonderbar warm klingendem Ton, ich kenne das kleine entzückende Lied, und sie summt vor sich hin:

Die Drossel sitzt in der Höh';
Sie springt und singt gar feine:
Warum ist Dir so weh?
Die Schmalben, Deine Schwestern,
Die können's Dir sagen, mein Kind;
Sie wohnen in klugen Nestern
Wo Liebchens Fenster sind.

Mein Gott, ruft Hanna, ich wußte nicht, daß Sie musikalisch sind, daß Sie solch liebliche Stimme haben —

Ein eigenthümliches Licht zuckt in den Augen der anderen auf. Kranke Vöglein schweigen, sagt sie leise und senkt das Haupt. Wollen Sie nach Sophie klingeln, liebes Fräulein!

Die Gesellschaftlerin gehorcht schnell, die Jungfer erscheint und nimmt die Befehle der Herrin entgegen.

Recht schön sollst Du mich machen, Sophie, die blaue Brotatrobe. Hanna sieht auf die sonst stets leer und dunkel bleibende Loge bereits die Operngläser gerichtet — sie wird sich auch schön machen, es ist doch einmal ein Ereigniß in ihrem eintönigen Leben.

Mit Hilfe der Jungfer erhebt sich die kranke Frau.

Wir haben eine Stunde Zeit, liebe Hanna — vielleicht blicken Sie vorher noch einmal in Heine's Gedicht „Frau Mette“, dem der Opernstoff entnommen zu sein scheint — und in Sehen, das ein halbes Wanken ist, rezitirt sie selber:

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
„Wer singt vor meiner Kammer?“
Sie achelt ihr Kleid, sie schreiet hinaus:
Das ward zu großem Jammer.

Kurz vor Beginn der Oper wird der Rollstuhl der Kommerzienrätin Elma Siebermann in die Proszeniumsloge des ersten Ranges geschoben und Hanna von Bohsen nimmt an der Seite derselben Platz. Mit glänzenden Blicken schaut sie auf das reichbesetzte Haus, auf die schimmernden Toiletten der Damen. Es ist eine seltsame Unruhe in dem Publikum — die Erwartung einer Premiere. Wie behaglich es hier in der lichtüberstrahlten Loge ist, in welcher der Spiegel ihr Bild zurückwirft. Nur ein wenig von der rothen Damastgardine beschattet, ruht Frau Elma in ihrem bequemen Sessel. Wie schön sie aussieht in dem blaßblauen Kleide mit den kostbaren weißen Spitzen und den blitzenden Brillanten; Goldglanz strahlt von dem blonden welligen Haar, die Wangen sind leicht geröthet und Hanna großt fast. Heute folgt diese Frau einer plötzlichen Laune, erträgt die Qual einer sorgsam Toilette und scheint so fieberhaft erregt, wie die lebhaft plaudernde Menge ringsum — als interessire sie sich für die Aufnahme oder das Ablehnen dieser Erstlingsoper eines Unbekannten. Wenn sie das kann, warum hat sie sie. Hanna so lange in die Eintönigkeit ihres Salons gebannt, wo das Gepolter der kleinen Metta sogar eine Erholung ist — wenn es nicht, wie am heutigen Nachmittag, rührend und peinlich zugleich wirkt?!

Sie betrachtet sich und gefällt sich in dem weißen Wollkleide, von dem sich ihr schwarzer Kopf mit dem etwas dunklen Teint und den schwarzen Augen vortheil-

haft abhebt, sie trägt einen Strauß dunkelglühender Rosen an der Brust.

Im! hat Herr Siebermann gesagt, auf den Stufen der Treppe stehenbleibend, als sie ihm begegnete — Im — Fräulein Hanna, man kennt Sie ja kaum wieder? Und sie hat die Guldigung, die er nach seiner Art in diese Worte gelegt, wohl verstanden und ist erröthet.

Um das Heine'sche Gedicht hat sie sich freitlich nicht gekümmert, ihr Buß und die freudige Erwartung haben sie einzig nur in Anspruch genommen und sie wird ja dort von den Brettern herab erfahren, was es für ein Bewandniß mit dieser Frau Mette hat.

Das Zeichen — die Ouvertüre beginnt.

Frau Elma beugt sich vor und sitzt dann regungslos, als solle ihr kein Ton entgehen — ah, und da ist nun auch die Melodie: Im Walde wandl' ich und weine —

Hanna betrachtet verstohlen das Publikum, die Kommerzienrätin und bewegt kokett den Kopf auf dem biegsamen Halse — ob man sie wohl bemerkt? Ein paar Herren stecken da unten die Köpfe zusammen bei ihrem Eintritt — ob neben dem Ausruf der Bewunderung, daß die Millionärsfran einmal ihre selbstgewählte Einsamkeit verlassen, wohl auch die Frage auftaucht: Wer mag ihre Begleiterin sein? Dieser Gedanke beschäftigt sie mehr, als der an den jungen Componisten, über dessen Wohl und Wehe jetzt diese Menge Menschen entscheiden soll.

Und während Elma die Melodien umklingen, trägt es sie wie auf weichen Schwingen zurück in die Vergangenheit — in die rosige Jugendzeit. Da ist das Schloß auf dem Berggrüden mit der halberblindeten Kokotopracht seiner Säle, den kalten langen Gängen, in denen jeder Schritt hallend widerklingt, die Ahnenbilder schauen von den Wänden, die Rüstungen in dem Rittersaale klirren. Aber draußen rauscht der grüne Wald, Lannenzweige klopfen ans Fenster, die Vöglein singen, die Sonnenstrahlen huschen durchs Laub. Und unten am Fuße des Schloßberges neben der kleinen Kirche, steht das Haus des Kantors. Von früh bis spät wird darin gesungen, gespielt, auf Geige und Klavier. Der alte Wolfram hat ein Künstler werden wollen — und ist aufs Dorf verschlagen. Aber ein Künstler ist er darum doch, wenn er auch nur der Gemeinde vorsingt und nur seinem einzigen Sohne und dem Schloßfräulein Unterricht gibt. Und das, was ihm das Leben verjagt hat, das Wirken im Großen und die Anerkennung vor der Welt, das soll alles, so hofft er, seinem Kurt einmal werden. In dem steckt auch ein echter Musikant.

Baroness Elma und Kantor Kurt sind Spielkameraden, als sie ganz klein sind, und als sie heranwachsen, musiciren sie zusammen. Die alte Gräfin Amélie, welche das mutterlose Kind übermachtet, liebt die Musik und findet es charmant, wenn Kurts Geige zu Elmas kleinen Stücken erklingt.

Und die Zwölfjährige ist die Vertraute des Bierzehnjährigen — ihr spielt er seine Compositionen vor und ihr gelobt er, ein solch großer und berühmter Künstler werden zu wollen, daß die Welt von ihm spricht.

Elma — wirst Du dann auch stolz auf mich sein? fragt er unter den hochwipfeligen Buchen des Schloßgartens, während Gräfin Amélie und die Gouvernante die Vögel in der Voliere bewundern.

O Kurt, daß Du so dumm sprichst, als ob Du das nicht wüßtest! erwidert sie mit kindlichem Lächeln und legt die weiche Hand in seine Rechte.

Alle Sie er, die ich komponire, sieh sie sollen Dir auch gelten und Dir gehören, sagt er. Und wenn Du erst

mich in den Augen der Menschen von der Beschuldigung, als hätte ich ein Verbrechen begangen, zu rechtfertigen! Und Gott ist doch mein Zeuge, daß ich Raymond's Andenken ebenso in Ehren halte, wie Sie!

Und traurig schritt sie der Thüre zu.

— Bardou, gnädige Frau, sagte Benoiz im nächsten Augenblicke; ich kann das Schreibtischfach nicht aufschließen. der Schlüssel dreht sich nicht.

Estelle kam zurück, bückte sich und nach einiger Anstrengung gelang es ihr, den Schlüssel in dem Schloße umzudrehen. Das Fach ging auf und ließ im Arrangement der Papiere und sonstigen Gegenstände die große Ordnungsliebe erkennen, welche Raymond während seines ganzen Lebens charakterisirt hatte.

Als sich Estelle seufzend emporrichtete, fiel ihr Blick auf den silbernen Rahmen, in welchem einst ihr Bild enthalten war. Auch jetzt stand er an seinem gewohnten Ort — doch leer. Der Kammerdiener Jean hatte, als er das Palais verließ, um auf dem Landgute Verrolles die Stelle eines Waldhegers anzutreten, jedes Stückchen an Ort und Stelle untergebracht und seinem Nachfolger im Dienste die strengsten Weisungen erteilt.

Beinahe entsetzt wich Estelle zurück.

— Meine Photographie! sprach sie gänzlich veränderten Sinnes. Wer hat meine Photographie weggenommen?

Benoiz antwortete nicht. Die halb verbrannten Stücke der zerrissenen Photographie, an die er schon längst vergessen, kamen ihm wieder in den Sinn und er erbeute unter oem eine Sekunde währenden Gedanken, daß er sich

vielleicht doch getäuscht habe und Estelle möglicherweise doch nicht ganz unschuldig sei.

All dies hatte aber bloß die Dauer einer Sekunde.

— Raymond hatte mein Bild auf seinem Schreibtische stehen. Er sagte es mir oft genug. Gemeinsam suchten wir diesen Rahmen in einem Laden aus, wo wir Schmuckgegenstände kauften. Ich selbst gab ihm denselben — Wer nahm mein Bild aus dem Rahmen?

Mit vor Angst weitgeöffneten Augen blickte sie Benoiz an. Der junge Mann fühlte, daß er unmöglich länger schweigen könne.

— Raymond, sagte er, hat es vor seinem Tode vernichtet und ich fand einige Stücke desselben im Kamin.

— Herr Benoiz, sprach Estelle erklickten Tones, während sie ihn stehenden Blickes anschaute; das kann nicht sein!

— Und doch ist es so! erwiderte Benoiz, der eine düstere Bewegung empfand, als hätte er ein Todesurtheil gefällt.

Estelle preßte die eiskalten Hände an die Schläfen.

— Mein Gott! sagte sie beinahe athemlos, was konnte ihm hinterbracht worden sein? Welche Niedrigkeit hatte seinen Geist derart verwirren können, daß er mich — mich, mich in solcher Weise verletzete? O!

Und taumelnd mußte sie sich an den Schreibtisch lehnen. Benoiz streckte die Hand aus, um sie zu fassen; doch wagte er sie nicht zu berühren. Estelle heftete die großen schwarzen Augen auf ihn, die einen entsetzenden Ausdruck hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Geheimniß.

Roman von

Henry Greville.

Autorisirte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(37. Fortsetzung.)

Ihre Erregung unterdrückend, schritt sie einem Schranke zu, nahm einen kleinen Schlüsselbund aus der Tasche, öffnete den Schrank und entnahm denselben noch zwei oder drei Schlüssel, die sie Benoiz überreichte.

— Thun Sie Ihre Pflicht, Herr Benoiz, sprach sie dabei. In diesem Schranke und dem Schreibtisch werden Sie, denke ich, Alles finden, was Ihnen Aufklärung zu bieten vermag. Ich danke Ihnen im Vorhinein für Ihre Mühe und werde Sie oben im Salon erwarten.

— Sie lassen mich allein? fragte Benoiz verwirrt, während er die Schlüssel an sich nahm. Ihre Gegenwart würde doch durchaus rechtfertigen...

Estelle blickte ihn ruhig, durchdringend an.

— In der Lage, in welcher wir uns befinden, Herr Benoiz, sagte sie, sind wir über die althergebrachten Regeln des Anstandes weit hinaus; auf die können wir uns ja doch nicht berufen. Bedenken Sie einmal! Sie, der Freund des Verstorbenen, sind mit mir, der Frau des Verstorbenen, hierhergekommen, um in seiner Vergangenheit ein Fehl, eine Schwäche zu entdecken, die es mir ermöglichen sollte,

einmal in der Oper, die ich geschaffen habe, sitzt und der Beifall erklingt —

Da schreckt sie zusammen, der Beifall braust los, die Overtüre ist zu Ende. — Ja, es ist wahr geworden, was er gesagt, erstrebt — und es ist auch so gekommen, daß sie dasitzt und lauscht — nur —

Der Vorhang hebt sich, die Handlung beginnt. Es ist die Grundidee der Heine'schen „Frau Mette“. Ein Spielmann tritt auf, die Leyer im Arm und die junge Mette lauscht ihm verzückt und man ahnt, diese Weisen werden ihr zum Herzen dringen und darinnen bleiben und das Bild des Sängers auch —

So war's, so war's. Jung Kurt sang alle seine Lieder dem blonden Schloßfräulein und sie verstand seine Weisen, und als er fortak nur in den Ferien kam, behielt sie um so treuer und gewissenhafter Ton und Worte. Er war braunhaarig und dunkeläugig, schlank, und schnell. Sie stand oft auf dem Balkon, wenn er den Pfad zum Schloß heraufgesprungen kam, schon von weitem schwenkte er seine bunte Mütze.

Gräfin Amélie und Miß Ruthard waren noch immer gleich entzückt von den beiden Kindern, es klang auch gar hübsch, wenn sie Duette mit einander sangen. Aber einmal polterte der alte Baron an einem Maiabend in den Gartensalon, hörte ein Weilchen zu, trank pflichtschuldig die Tasse Thee, welche ihm die schlanken Hände seiner Schwägerin gereicht und sagte bei einem Fortissimo: Mélie, der Bengel ist ja riesig lang geworden, wie alt kann er ungefähr sein?

O, ein Kind noch, ich denke, achtzehn — und nicht wahr, es ist charmant, diese Kinder zu hören?

Im — ja, allerdings! Aber ich liebe die Musik zu wenig. Und dann, Elma sieht doch nun völlig erwachsen aus und ich werde daran denken müssen, sie zu verheirathen. Keine Kleinigkeit! Was ich sagen wollte, dies Musizieren muß ein Ende haben — Du verstehst —

Gräfin Amélie verstand nicht — aber sie neigte gehorsam den Kopf und als sie, so ungeschickt wie möglich, ihr Taschentuch zu einem formlosen Gegenstand zusammendrehend, Kurt sagte, daß dem Baron die Musikübungen nicht mehr gefielen, setzte sie kindlich hinzu: Er hat immer etwas von einem Barbaren gehabt, mein Herr Schwager. Musik ist ihm unnützes Geräusch!

Kurt verstand wohl besser, er wurde sehr blaß und machte nur eine Verbeugung, aber, als er dann draußen unter den sprossenden wilden Reben Elma Lebewohl sagte, klang es wie ein Aufschluchzen aus seiner Brust hervor. Elma — wir dürfen nicht mehr miteinander spielen! Jetzt kommt die Stunde, wo man sich hier im Schlosse wieder zu erinnern geruht, daß ich nur ein armer Kantorssohn bin. —

O Kurt! Eine glühende Röthe war über ihr Gesicht gebreitet, auch sie verstand und ihr Herz pochte.

Aber eine Weile Geduld, es soll auch die Stunde kommen, wo Du Dich meiner nicht zu schämen brauchst — ich will einmal ein Klängen und Singen anheben, daß Du es hören mußt und kommen, zu mir kommen, wo Du auch siehst —

Sie spielten Beziqne, die Tante und die Miß drinnen, sie sahen es nicht, daß das blonde Köpchen sich sekundenlang an die Brust des jungen Musikanten legte. Willst Geduld haben, Elma?

Mein ganzes Leben lang!

Ach, wie lang ein Leben ist, sie ahnten es beide ja damals noch nicht — er ging — und ein langes, langes Jahr verging.

Ein Abschiedsgruß, ein Lied war zu ihr geflogen nach jenem Abend — es war das von der Drossel im Walde.

Ein langes, banges Jahr, in dem Kurt Wolfram nicht heimkam ins Vaterhaus am Schloßberg — in einem Jahr hatte er den Ruhm und das Glück zwingen wollen — er lachte sich selber aus und er lachte auch bitter, als er aus dem Briefe seines Vaters las, daß die blonde Elma Braut sei. Es traf sich wohl nur zufällig, daß er am Hochzeitmorgen der Baroness dabei anlangte und sein Vater fand nichts Besonderliches darin, daß er zum Kirchgang die Orgel zu spielen wünschte — nur wunderte es ihn, daß er ein weltliches Motiv, sein trauriges Liebeslied, in die Melodien verflocht . . .

Der erste Akt schloß. Elma sieht umflorten Blickes auf den Vorhang, der sich da eben gesenkt hat — das zarte Jungfräulein Mette, welches solch Wohlgefallen an dem Spielmann gefunden, muß mit einem anderen zur Kirche gehen. — „Das ist der Lauf der Welt“, sagt sie und hört das Rauschen des Beifalls und das Rufen nach dem Komponisten: Wolfram — Wolfram! Ob er kommen wird? Der Vorhang hebt sich wieder und wieder, aber nur die Künstler verneigen sich vor dem Publikum.

Und dann geht das Spiel weiter — der bestreickende Sänger, der wie Bertrand de Born alle in sein Netz sang, weiß, daß er's Mette angethan und er will Rache nehmen an dem Mann, der sich zwischen ihn und sie gestellt hat — nur eine Wette bietet er an — daß er Frau Mette ihm aus den Armen singen wird. —

Elmas Herz pocht, ihr Kopf schmerzt, ihre Augen brennen. Ist das ein fremder Mann, der dort unten so gleichgültig spricht, so cynisch lacht — ist's nicht ihr eigener Gatte? Sie will die Hand auf's Herz pressen, da sinkt sie mit einem Schmerzenslaut zurück — hat sie

denn auch nur ein Weilchen vergessen können, daß sie lahm ist — einer Puppe gleich, die sich nicht bewegen kann? Wie sagte doch heut ihr Kind? Sie möchte einen Wehruf austreten in die jauchzende Tanzmusik, die dort unten erklingt.

Kurz nach Metas Geburt war's gewesen, daß ihr Gatte spät in der Nacht zurückgekommen war auf das elterliche Schloß von der Jagd. Eine große, lustige Gesellschaft hatte ihn begleitet, der fünfzigste Hirsch war geschossen. Das beging er feierlich bei Fackelschein und bengalischer Beleuchtung.

Eine Fanfare hatte Elma geweckt, sie sah den rothen Schein, glaubte, das Schloß brenne, die Flammen schlugen bereits aus den Fenstern des Gemaches, wo ihr Kind war — sie sank bewußtlos zu Boden und blieb von dem Augenblicke an gelähmt. —

Sie trug's — es war nicht das Schwerste, sie hatte viel vom Leben gelernt — die Geduld, welche sie einst Kurt Wolfram gelobt, übte sie nun an sich selber.

Das Lied — das Lied!

Hanna selbst wird ergriffen und flüstert Elma zu: Es ist ein Sieg, ein glänzender Sieg! Glauben Sie, daß jetzt der Komponist kommen wird?

Ja!

Sie weiß, er wird sich für diesen brausenden Jubel bedanken, er wird den schäumenden Becher des Erfolges an die Lippen setzen und ihn austrinken, er hat ja so lange dieser Stunde geharrt. Sie fühlt, daß er im Hause ist. — Ja, ruft nur, ruft nach ihm, mein Herz hat ihn all die Jahre gerufen, seit ich ihm untreu wurde, spricht sie mit bebenden Lippen.

Ah — Bravo! Hoch!

Ein statlicher, dunkeläugiger Mann verneigt sich wieder und wieder, er ist bleich, die Erregung der Stunde thut's, nun fliegt es wie ein Lächeln um seinen Mund.

Ja — lache nur — Triumph, Triumph!

Kurt Wolfram sieht immer nach einer Richtung und sie folgt seinen Blicken und erkennt den weißhaarigen alten Mann an der Ecke des Parquets. Das ist der Vater, der nie an dem Erfolg seines Sohnes gezweifelt hat.

Ein schöner Mann! flüstert Hanna von Bohsen. Man möchte ihn kennen — so wird's aber der ganzen Welt jetzt gehen. Wie das sein muß — ungeliebt den Morgen grüßen und am Abend berühmt sein.

Und nun der nächste Akt. Das liebende, unglückliche Weib folgt dem Spielmann, sein Lied bezwang Frau Mette.

Athemlose Stille im Haus und wieder lobender Beifall — Hanna blickte die Frau neben sich an, sie sieht verklärt aus, es ist, als ob der Widerschein jenes strahlenden Lächelns, das der Gefeierte hat, sich in ihren Zügen widerspiegelte — plötzlich wendet sie sich zu Hanna. — Ihre Rosen, rothe Rosen, nur solche dürfen es sein.

Hanna nektelt die Blumen los, was will die kranke Frau damit, die sich nicht bewegen kann? Aber sie wagt keine erstaunte Miene, keine Frage und keine Hülfeleistung, sie läßt die Rosen in Frau Elma's Schooß fallen.

Einen Augenblick liegen sie da, und die schöne Frau blickt auf sie herunter, ihre Lippen scheinen etwas stumm zu sagen:

Sein Lied ist stark, als wie der Tod,

Es betet in Nacht und Verderben:

Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;

Ich weiß, jetzt muß ich sterben!

singt Frau Mette dort unten wunderbar ergreifend, zu Thränen gerührt sind die Hörer, sie bedürfen erst einer Sekunde der Besinnung, um Beifall zu spenden. Als Wolfram erscheint, erhebt sich Elma Siebermann plötzlich ohne jede Hülfe und der rothe Rosenstrauch fliegt über die Brüstung hinab zu seinen Füßen — dann sinkt sie aufsetzend zurück und schließt wie erschöpft die Augen.

Hanna wagt keine Aeußerung; ist hier ein Wunder geschehen durch die Macht der Musik? Ist eine ungeahnte Willenskraft plötzlich in Elma erwacht? Der letzte Akt beginnt; den kleinen Strauß haben wohl nur wenige hinabfliegen sehen, auch Kurt Wolfram wird nicht wissen, woher er kam. Hanna meint, man hat sie häufig beobachtet; wenn irgend ein Bewunderer das Fehlen der Blumen bei ihr entdeckt, kann's sie noch interessanter machen. Lebenslust kommt ja über Frau Elma, warum nicht auch über sie?

Nach dem Schluß der Vorstellung tritt der Diener mit den Mänteln in die Loge, Hanna beugt sich über die Kommerzrathin — sonderbar, sie scheint noch zu träumen, sie rührt leise ihre Schulter an — ein Schrei — aber auch der erweckt Elma nicht mehr.

Unter den glänzenden Kritiken, welche der nächste Morgen über Wolfram's Oper bringt, steht eine Sensationsnachricht: In der Theaterloge, unter den Klängen der Musik und dem Beifall der Menge, welche dem jungen Künstler zujuchzte, endete ein Herzschlag das Leben einer Dame der hohen Finanzwelt. Ein glücklicher Tod, vielleicht hervorgerufen durch freudige Erregung an dem neuen Schöpfung und eine Ueberanstrengung der Kräfte der lange schon Leidenden.

Als Frau Elma Siebermann in dem prunkvollen Erbbegräbnis der Familie des Millionärs beigelegt wird, ist Kurt Wolfram unter den Leidtragenden, Hanna von

Bohsen bemerkt, wie er einen Strauß dunkelrother Rosen auf den Sarg legt. Und trotz des doppelten Kammers, den sie wirklich hegt, denn sie hat Frau Elma liebgehabt und war nun wieder stellenlos, hätte sie gern gewußt, ob sich die beiden einmal gekannt. Das Lied — und dann das seltsame Interesse — aber es gelingt ihr nicht, den berühmten Musiker anzusprechen. Zu Hause fällt ihr ein, das Versäumte nachzuholen und Heine's „Frau Mette“ zu lesen. Der Schluß giebt ihr zu denken — fast könnte der auf den Millionär passen, er seufzt wohl auch: Nun hab' ich verloren mein schönes Weib — aber seine Pferde und Hunde und die Jagd und die sonstigen kleinen Passsionen werden ihn schon trösten . . .

Bunte Chronik.

Der verspielte Courierzug.

Mehrere Millionäre in Boston, Besitzer von Goldgruben, Bergwerken und Eisenbahnanlagen, unterhalten sich bei einer Partie Pocker. Einer der Eisenbahnkönige, der einen schier endlosen Eisenbahnpark sein Eigen nennt, spielt mit besonderem Mißgeschick — er hat bereits seine ganze Baarhaft, ungefähr 15,000 Dollar, verloren. „Ich setze eine Lokomotive!“ ruft er plötzlich seinem Partner zu. „Lopp!“ — Unser Spieler verliert die erste Lokomotive. „Noch eine Lokomotive.“ — Gleiches Schicksal. — „Eine dritte Lokomotive!“ — Auch diese geht verloren. „Ich setze einen Courierzug!“ ruft er aus. Das Mißgeschick ist unerbittlich, der Millionär verliert auch den Courierzug. Sein glücklicher Gegenspieler läßt sich eine „Anweisung auf einen Courierzug“ ausstellen und erscheint am nächsten Morgen in Begleitung eines Maschinenführers und eines Heizers im Eisenbahnpark des Millionärs. Hier läßt er sich „laut Anweisung“ einen Courierzug „erster Güte“ zusammenstellen und dampft mit demselben zu einer Spazierfahrt davon. Der ganze Spaß kostete dem Eisenbahn-Millionär die Kleinigkeit von 150,000 Dollar.

Japanesische Etikette.

Anlässlich des jüngsten Besuches der Kaiserin von Japan in Osaka wurden nachstehende Bestimmungen „zur Richtschnur des Volkes“ während des Vorüberziehens der Kaiserin veröffentlicht: „Wenn Ihre Majestät vorüberzieht, darf Niemand auf sie von der auf Häusern für das Trocknen von Wäsche gebauten Vorrichtung oder durch Ritze in Thüren oder von irgend einer Stellung im oberen Theile des Hauses blicken. Wer Ihre Majestät zu sehen wünscht, muß auf der Seite der Straße, auf welcher Ihre Majestät vorüberzieht, sich niederlegen. Niemand darf auf Ihre Majestät schauen, ohne Hut, Tuch oder Turban oder irgend eine andere Kopfbedeckung abzunehmen. Ueberdies darf Niemand beim Schauen auf Ihre Majestät rauchen; noch darf irgend Jemand einen Stock tragen. Nur Frauen, die fremdländische Tracht tragen, wird es gestattet sein, ihre Kopfbedeckung aufzubehalten. Wenn es auch regnen mag, ist es keiner Person gestattet, einen Regenschirm zu öffnen, während Ihre Majestät vorüberzieht. Niemand darf seine Stimme gebrauchen und kein Laut darf gehört werden; auch darf die Volksmenge nicht dem Wagen der Kaiserin folgen, da kein Geräusch gemacht werden darf. Wenn Ihre Majestät die Station Umada erreicht, werden 50 Feuerwerke abgebrannt.“

Brutgeschäft und Hypnotismus.

Aus London wird geschrieben: Ein Korrespondent des „Spektator“, ein gewisser Caplin (nicht der Ackerbauminister) erzählt folgendes interessante mit einer Henne angestellte Experiment. Er hatte einige feine, aber nicht ganz frische Eier zum Ausbrüten erhalten. Er besaß er keine Brutmaschine und keine Brutkammer. Um sich aus der Schwierigkeit zu helfen, nahm er ein beliebiges Huhn, setzte es auf die Eier und hypnotisirte es, um es zum Sitzen zu bewegen. Das Experiment gelang glänzend. Am ersten Tag nahm es eine halbe Stunde in Anspruch, bis die Henne in einen hypnotischen Zustand versetzt war. An den darauffolgenden Tagen wachte er sie kurze Zeit, um ihr Futter und Wasser zu geben, und schliefte sie in viel kürzerer Zeit wieder ein. Das Ergebnis war, daß von den sieben nicht ganz frischen Eiern vier ausgebrütet wurden. Die Küchlein laufen jetzt in bester Gesundheit umher.

Ein „heiliger“ Gegenstand

von gewaltiger Größe ist gegenwärtig im Museum für Völkerkunde zu Berlin aufgestellt. Es ist dies der sechs Meter hohe Götterwagen, in welchem die drei Götter des brahmanischen Haupttempels von Burt in Prozeffion gebrahen werden, nämlich Dshagannatha, sein Bruder Balarama und ihre Schwester Subhadra. Der Wagen, auf acht Achsen mit niedrigen Rädern ruhend, entspricht in seinem phantastischen pagodenartigen Aufbau ganz dem Charakter indischer Tempel-Architektur, wie sie in Burt selbst oder in dem großen Gopur von Tirischirapalli zu finden ist. Innerhalb des Aufbaues ruhen, allem Volke sichtbar, die abschaulichen Oberkörper der vorgenannten Gottheiten, während vorn der lebensgroße in Holz geschnitzte Koffelanker Platz gefunden hat, um zwei kleine Holzpferdchen zu lenken. Alles ist reichlich mit Farben und Gold ganz in indischem Geschmack angemalt.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 19. Juni.

Verlängerung der Predealer Konvention.

Die Regierung wird heute in der Kammer ein Gesetzesprojekt einbringen, welches die Genehmigung der Verlängerung der zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien im Jahre 1885 mit Bezug auf den internationalen Bahnhof Predeal abgeschlossenen Konvention bezweckt.

Offenbahnversicherungen.

Wie wir in Erfahrung bringen, hat die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen mit der Versicherungs-Gesellschaft „Dacia Romania“ einen Vertrag abgeschlossen gegen Feuers-Wasser- und sonstige Gefahr, für sämtliche Materialien und beförderte Güter, lebende Thiere, Equipagen, alle aufgegebenen Güter und die in Zollämtern lagern. Diese Versicherung erstreckt sich auch auf alle sich ereignenden Elementarfälle, wie Ueberschwemmungen, Blizschläge, Schneeverwehungen, Brückeneinstürze, Terrainverschiebungen, Bergstürze, Wolkenbrüche, Entgleisungen und Zusammenstöße der Züge, Maschinen und einzelner Wagen und alle sonstigen Vorfälle beim gesammten Betrieb der rumänischen Normal- und Sekundärbahnen.

Um den Viehtransport

zu heben, beschloß die Generaldirektion unserer Bahnen folgende Preismäßigung bei Waggonladungen für Braila und Galaz zu gewähren: 1) Bei Aufgabe von mindestens zwanzig Waggons eines und desselben Senders beträgt die Frachtgebühr per Waggon und Kilometer 25 Bani. 2) Bei Aufgabe von weniger als zwanzig Waggons und selbst bei einer einzigen Wagenladung per Waggon und Kilometer 27.5 Bani. Bei weniger als zwanzig Waggons darf die Tage nicht mehr betragen als jene für einen Transport von zwanzig Waggons. Die Zeit für Ein- und Ausladen wird um 25 Stunden verlängert. Für Einladung und Stationirung der Thiere sowohl bei den Aufgab- wie auch bei den Abgabstationen wird keine Gebühr erhoben. Wagen mit zwei Etagen werden wie einfache angesehen und verrechnet.

Getreidepreise in Constanza.

In Constanza wurden verkauft am 11. Juni: Weizen 46—58 Livre schwer 182 Hektol. à 11 Frs. Mais 49—60 Livre schwer 238 Hektol. à 6 Frs. 50 Ctm. Gerste 35—47 Livre schwer 350 Hektol. à 5 Frs. 50 Ctm. Am 12. Juni: Weizen 49—57 Livre schwer 98 Hektol. à 10 Frs. 50 Ctm. Mais 54—60 Livre schwer 210 Hektol. à 6 Frs. 80 Ctm. Gerste 35—47 Livre schwer 140 Hektol. à 5 Francs 20 Ctm.

Selbstverständlich sind hier Durchschnittspreise in Anfaß gebracht.

Ueber die Verheerungen.

die der Regen in den Gebirgsgegenden angerichtet hat, gehen die traurigsten Nachrichten ein. Außerdem schneit es fast jeden Tag und herrscht eine förmliche Winterkälte. Das Wachsthum der Saaten ist in Folge dessen zurückgeblieben. Dazu kommt, daß alle Wege und Brücken dergestalt zerstört sind, daß zwischen vielen Orten die Kommunikation aufgehört hat. — Wie jetzt bekannt wird, hat der Hagel im Distrikte Dolj über 2000 Hektare Ernte vernichtet, so daß der Schaden sich zum mindesten auf 300,000 Francs beläuft.

Licitations-Ausschreibungen.

Monitorul off. No. 51.

15./27. Juni. Reparatur des Post- und Telegrafennetzes in Botoschani. In der Präfektur zu Botoschani.

18./30. Juni. Unternehmung der Postbeförderungen zwischen Bukarest und Urzizeni und vice versa. Generaldirektion der Post und Subpräfektur Campu, Distrikt Salomiza. Garantie 500 Lei.

18./30. Juni. Transport der Postexpedition von Filipesti nach Margineni und retour. In der Präfektur Prahova und in der Unterpräfektur Filipesti. Garantie 100 Lei.

18./30. Juni. Installation der Rucalspitäler Bailesti, Dragoesti, Mozaceni, Obedeni, Raducaneni und Bujor mit Objekten für die Menage als Matrasen, Stühle u. In der Präfektur der Distrikte Dolj, Olt, Arges, Blasca, Falcu und Covurlui, woselbst die Spitäler gelegen sind. Garantie 5 perc. Näheres siehe Monitor.

25. Juni (7. Juli). Konstruktion eines Atelins in der Strafanstalt Dobroveni. Pläne und Bedingungen sind alle Tage einzusehen in der Kanzlei der Gefängnisdirektion und in der Präfektur des Distriktes Vaslui. Garantie 50 Perc. des Devises.

2./14. Juli. Beschaffung der Arzneimittel für die Gefangenanstalten Plataresci und Bacarest des Distriktes Ilfov. Nähere Bedingungen siehe „Monitor“ Nr. 51. Provisorische Garantie 100 Lei. In der Direktion des Gefängniswesens.

2./14. Juli. Beschaffung der Arzneimittel für die

Gefängnisse der Gerichtshöfe in Galaz. Nähere Bedingungen „Monitor“ Nr. 51. In der Direktion des Gefängniswesens und der Präfektur in Galaz. Provisorische Garantie Lei 100.

8./20. Juni. Befestigung der Brücke im Hafen von Bistrez. Werth der Arbeit 29462 Lei Bani 1. Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und in der Präfektur von Dolj.

15./27. Juli. Wiederherstellung der Straße zwischen Mizil und Minteor-Buzeu, in total Kilometer 16+850. Garantie 900 Lei. Generaldirektion der Eisenbahn.

15./27. Juni. Lieferung von kleinen Equipirungsgegenständen als Kravatten, Gersfäcke; Fußklappen. 5 Perc. provisorische Garantie. Kanzlei des 7. Artillerie-Regiments.

27. Juni (9. Juli). Equipirungsgegenstände als Kravatten, u. für das 6. Linien-Infanterie Regiment. Garantie 5 Prozent. In der Regimentskaserne Unirea in Focschani.

Französische Handelspolitik.

Die höchste beratende Instanz für handelspolitische Fragen in Frankreich ist vorgestern zusammengetreten, um der Regierung ein positives Gutachten auf die künftighin zu befolgende Handelspolitik zu geben. Diesem Gutachten prälabiren die Wohlmeinungen der Handelskammern, welche in ihrer erdrückenden Mehrheit nahezu einstimmig sich für die Kündigung sämtlicher Verträge und für die sogenannte „Wahrung der Aktionsfreiheit“ ausgesprochen haben. Die Wahrung der Aktionsfreiheit bildet seit längerer Zeit das Losungswort der erangirten Schutzöllner Frankreichs, (welche mit der Motivirung, dadurch Deutschland am besten und sichersten wirtschaftlich bekämpfen zu können) nichts Anderes wollen, als daß Frankreich überhaupt keine Verträge abschließe, sondern auf Basis des bestehenden „Allgemeinen Zolltarifs“ die Einfuhr fremder Erzeugnisse prohibire. Leider haben die Schutzöllner in der Enquete die Majorität, und wenn ihnen dieselbe auch in der Kammer verbleiben sollte, ist keine Aussicht vorhanden, im entscheidenden Jahre 1892 einen Umschwung in den leitenden Prinzipien der europäischen Handelspolitik herbeizuführen. Denn wenn Frankreich sich abschließt, wird Deutschland mit Bezug auf die vielberufene Meistbegünstigungsklausel des Frankfurter Vertrages seine Grenzen der freieren Einfuhr nicht öffnen und dadurch ist auch die Situation für die übrigen Staaten gegeben. Die Freihändler machen in Frankreich große Anstrengungen, um die Protektionisten aus dem Sattel zu heben, es ist jedoch kaum zu erwarten, daß sie einen Erfolg erzielen, obwohl die hellsten Köpfe unter der Führung Léon Say's für die freiere und richtige Auffassung kämpfen. Es liegt uns gerade jetzt eine Rede Say's vor, in welcher dieser bedeutende Nationalökonom u. A. Folgendes sagte: „Man will uns in Wirklichkeit zurückkehren lassen zum Merkantilsystem, zu den widerspruchsvollen und ohnmächtigen Gesetzen, die Inie eine Wirkung geübt haben und den Zweck haben sollen, die Verkäufe einer Nation zu vermehren, dabei aber gleichzeitig die Käufe in der Fremde zu verringern. Uebrigens wenn die Protektionisten keine Verträge mit den fremden Staaten abschließen lassen wollen, kann dies nur umso besser sein für uns und unsere Ideen. Sie werden eines Tages sehen, daß wir daraus neue Kräfte schöpfen. Man muß,“ so schließt der Redner, „unaufhörlich für die Prinzipien eintreten, auf denen unsere Wissenschaft basiert ist. Wir erklären, daß es unmöglich ist, die natürlichen Geseze zu zerstören, welche die Nationalökonomie beleuchtet hat, um dieselben durch andere Geseze zu substituiren, die der Geist des Staatssozialismus inspirirt hat. Die Nationalökonomie muß liberal bleiben oder es wird selbst der Name derselben aus der Liste der Wissenschaften gestrichen werden.“ — Wir sehen, daß die liberalen Volkswirtschaftler sehr energisch für die Sache des freien Verkehrs eintreten, müssen jedoch leider bekennen, daß diese thatsächlich wenig erfreulich steht.

Londoner Geldmarkt.

Nach einem Hinweis auf die Ursachen, welche in verfloßener Woche gemeinschaftlich den Geldwerth erhöhten, wobei auch erwähnt wird, daß die Bank den Markt abräumte, um die Sätze heraufzuschrauben, hält es der „Economist“ in seinem Wochenbericht für wahrscheinlich, daß sich auch die Discontosätze eher versteifen als abschwächen dürften. Der Markt sei jetzt dergestalt wenig entblößt, daß die Bank glücklicherweise ziemlich vollständige Herrschaft über denselben erlangt habe, denn es dürften Umstände entstehen, welche eine Erhöhung des Banksatzes nothwendig machen dürften. Die Bank könne ihren Metallvorrath nicht weiter schmälern lassen. Derselbe be- wege sich bereits um eine volle Million unter dem Betrage zur nämlichen Zeit im Vorjahre, und man wisse, daß der damalige größere Betrag sich als unzureichend für die derzeitigen Bedürfnisse erwies. Wenn dennoch beträchtliche Goldentnahmen stattfinden sollten, würde die Bank es nothwendig finden, ihren Satz sofort zu erhöhen. Vorläufig dürfte der Sprozentige Satz indeß hinreichen und die einzige Veränderung dürfte in einer größeren Anshmiegung der Marktsätze an denselben bestehen.

Telegramme

Auszeichnung für General Caprivi.

Berlin, 18. Juni. Der Kaiser verlieh dem General von Caprivi den schwarzen Adlerorden.

Aus dem deutschen Reichstage.

Berlin, 18. Juni. Der Reichstag hat der Budgetkommission das Ansuchen um einen Nachtragskredit für die Erhöhung der Gehaltsbezüge der kleineren Beamten überwiesen. Der größte Theil der Redner, die in dieser Frage das Wort ergriffen, haben sich gegen die Vergrößerung des Salairs der Offiziere ausgesprochen. — Die Regierung beharrte auf der Nothwendigkeit, die Einnahmen des Staates zu vermehren, und erklärte, daß eine Reduktion der Getreidetaxe unmöglich sei.

Graf Kalnoky erkrankt.

Wien, 18. Juni. Da Graf Kalnoky sehr erkältet ist, konnte sich derselbe nicht nach Pest begeben. Der Minister ist genöthigt, einige Tage das Zimmer zu hüten.

Die serbische Schweineausfuhrs-Angelegenheit.

Budapest, 18. Juni. Um die Klagen der serbischen Regierung, daß die ungarischen Grenzbehörden Vieh serbischer Provenienz ohne vorhergegangene Prüfung zurückgewiesen, zu vermeiden und eine ernste Kontrolle bezüglich der gegen die erkrankten Thiere zu ergreifenden Maßnahmen einzuführen, haben die ungarischen Zollbehörden und die kroatische Regierung höhere Veterinäre an die Grenze entsendet.

Wien, 18. Juni. Die „Neue Freie Presse“ meldet, daß General Caprivi das Ansuchen Serbiens, ihren Schweinen dieselben Benefizien wie den ungarischen zu bewilligen, zurückgewiesen habe.

Der Sachsentag.

Hermannstadt, 18. Juni. Der Sachsentag war von mehr als 600 Theilnehmern aus allen von Sachsen bewohnten Landestheilen besucht. Das Programm wurde unter Begeisterung einhellig en bloc angenommen. Sodann wurde der Zentralausschuß des Sachsentages für fünf Jahre bestellt.

Aus der Delegation.

Budapest, 18. Juni. Die Kommission der ungarischen Delegation für die Armee hat nach eingehender Debatte einen Kredit von 2 1/2 Millionen Gulden für das rauchlose Pulver bewilligt. Das Budget des Aeußeren und das gewöhnliche Kriegsbudget wurden in der österreichischen Delegation von der Tagesordnung abgesezt, da die respektiven Minister abwesend waren. Graf Kalnoky ist durch Unpäßlichkeit in Wien zurückgehalten und der Kriegsminister arbeitet mit der Kommission der ungarischen Delegation. Die Budgets der Marine, der Finanzen, des Rechnungshofes und des Zollwesens wurden ohne Debatte angenommen.

Aus dem französischen Parlamente.

Paris, 18. Juni. Die Budgetkommission nahm das Projekt Rouviers, betreffend die Anleihe von 700 Millionen mit 3% Interessen an. — Die Zollkommission des Senats genehmigte die Taze für Mais und Reis. Der oberste Handelsrath hat sich für die Kündigung aller bestehenden Verträge ausgesprochen.

Die Gefangenen des Mahdi — frei!

London, 18. Juni. Ein Eingeborener, welcher von Omdurman in Cairo angekommen ist, meldet, der Mahdi habe alle gefangen gehaltenen Christen freigelassen. Dieselben seien bereits nach Wadyhalka unterwegs.

Aus dem englischen Unterhause.

London, 18. Juni. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses geschah keine Erwähnung des englisch-deutschen Uebereinkommens bezüglich Afrikas. Man kannte in London dieses Uebereinkommen nur durch eine Depesche des Lord Salisbury an Herrn Mallet, Botschafter der Königin in Berlin, vom 14. Juni, in welcher auch die Gründe angegeben sind, nämlich daß die Insel Helgoland zu keiner Zeit von einer militärischen Wichtigkeit für England gewesen sei, im Gegentheil zu Kriegszeiten denselben große Sorge verursacht habe, ohne etwas zu dessen Sicherheit beigetragen zu haben.

Von der Epidemie in Spanien.

Rom, 18. Juni. Crispi gab als Antwort auf eine Anfrage Cavallinis an, daß die Krankheitsfälle, welche sich in Spanien gezeigt haben, keine große Bedeutung hätten und nicht Cholera morbus seien. Die Regierung habe trotz alledem die nöthigen Vorsichtsmaßnahmen ergriffen.

Verhandlungen Rußlands mit dem Vatican.

Rom, 18. Juni. Herr Iswolsky, welcher zu wiederholten Malen seitens Rußlands zu Unterhandlungen mit dem Vatican verwendet wurde, ist in Rom eingetroffen.

Reise des Königs von Griechenland.

Athen, 18. Juni. Der König begibt sich morgen auf dem Panzerschiff Sphacteria nach Aly les Bains via Brindisi und Marseille.

Kurs-Bericht vom 19. Juni n. St. 1890.

Börsenstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with columns for 'Bukarester Kurs', 'Berlin', and 'Wien'. It lists various financial instruments like bonds, stocks, and exchange rates with their respective prices.

Börsenkurs.

Bukarest, 18. Juni.

Table showing exchange rates for various locations including Vienna, London, and other international markets.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for location (e.g., Bregburg, Budapest, Orsova) and water levels for the dates 16. Juni and 17. Juni.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

List of hotel recommendations including 'Sugo's Grand Hotel de France', 'Hotel Regal', and others, with details about their locations and services.

„TRANSSYLVANIA“

Verein der siebenbürger Sachsen in Bukarest.

Einladung

Sonntag, den 22. Juni n. St. 1890 in der prachtvoll dekorierten und beleuchteten Villa Aurora

Großen Garten-Feste

à la Junger-Wald bei Hermannstadt veranstaltet zum Besten der Casse des Vereins-Chors der Transsylvania.

Bei diesem Feste wird der Vereinschor mehrere seiner besten Gesangsstücke zur Aufführung bringen. — Schaukeln und Grotten stehen dem Publikum zur freien Verfügung.

Beginn des Festes 2 Uhr Nachmittags. Musik des in Bukarest garnisonirenden 3. Roschiori-Regiments unter persönlicher Leitung ihres Herrn Kapellmeisters Franz Moha.

Musikbeitrag: Für 1 Person Frcs. 1.— 1 Familie „ 2.— (Unter Familie ist ein Herr und 2 Damen zu verstehen. Kinder frei).

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein mit bestem Gruss

Der Ausschuss.

NB. Für billige und gute Speisen und Getränke ist Sorge getragen. — Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest 2 Wochen später statt.

Eforie der Civilspitäler.

Nr. 1736

Bekanntmachung.

Am 16. Juni a. cr. findet in der Eforie die Lizitation für die Generalreparatur des Spitals Philantropie statt. Das Bedingnißheft, Pläne u. Devis können an jedem Tage in den Kanzleistunden eingesehen werden.

Der Chef des Spitaldienstes

Galesescu.

Das Privat-Untergymnasium in Graz

(vom hohen k. k. Ministerium concessionirt und mit Öffentlichkeitsrecht für die erste und zweite Classe versehen, sammt Vorbereitungsklasse für Mittelschulen) nimmt auch über die Ferien in das bewährte Pensionat „Bärgling“ auf.

Gelegenheit, Deutsch zu lernen und die Ferien in gesunder, schön gelegener Stadt nützlich zu verbringen.

Programme gratis und franco. 545 1

Graz. Der Leiter und Inhaber: Franz Scholz, appr. Gymnasiallehrer.

Das bestrenommierte Münchner - Bier

Löwenbräu

kommt täglich zum Ausverkauf nur bei

Georges Kosman,

947 89 Boulevard Academie No. 6.

Im Heliographischen Atelier

„Szöllösy“

wird ein tüchtiger Copist gesucht.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Den geehrten aktiven Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß bis auf Weiteres die Gesangsübungen wie folgt stattfinden: Freitag Abends 8 1/2 Uhr Männerchor, Mittwoch Nachm. 4 „ Damenchor.

Bekanntmachung.

An alle Freunde der Musik und insbesondere von Wolfgang-Mozart.

Die unter dem hohen Protektore Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Stefanie, Kronprinzessin von Oesterreich-Ungarn bestehende Internationale Stiftung „Mozarteum“ in Salzburg, welche sich die Pflege der Kunst und des Mozart-Erbes zur Aufgabe gestellt, hat bei der Beförderung der Bildung einer Mozart-Gemeinde für Bukarest und Rumänien betraut und zum Vorsteher derselben ernannt.

Jules Goldschmidt

Adresse: Bukarest, Banque de Roumanie.

Vergnügungs-Anzeiger

Wiener-Restaurant Jacques Labés jr. Str. Lipscani No. 2.

Café-Restaurant NATIONALA 12, Strada Dómnei 12.

Couvert zu 1 Fr. 50 Bani, 2 Fr. und 3 Frcs.

Rendez-vous der reisenden Kaufleute.

Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation Speisen u. Getränke bester Qualität.

Café - Restaurant

„Nationala“

12, Strada Dómnei 12.

Das geräumigste und eleganteste Lokal der Hauptstadt. — Elektrische Beleuchtung und vorzügliche Ventilation. Speisen und Getränke bester Qualität.

Dejeuner à 2 Lei enthaltend:

Vorspeise, Zwei warme Speisen, Käse, Früchte und Wein.

Diner à Lei 2 enthaltend:

Suppe oder Vorspeise, Zwei Speisen, Käse, Früchte oder Mehlspeise event. Compot. Wein.

Täglich frisch vom Zapfen

Luther-Bier

kleines Glas 25 Bani, Halbe 45 Bani.

Warme Speisen à la Wien zu jeder Tageszeit die Portion 30 Bani. 319 61

Wohlthätigkeitslotterie

zu Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest. Genehmigt von der rumänischen Regierung Preis eines Looses 1 Franc. Der Hauptgewinn beträgt 20.000 Francs. Die Gesamtzahl der Loose 200.000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40.000 Francs nach der unterstehenden Verteilung. Loose sind zu haben in mehreren Geschäften Bukarests, sowie auch in der Provinz.

Table showing lottery prize distribution: 1 à 20.000 (20 000), 1 à 3.000 (3.000), 1 à 2.000 (2.000), 1 à 1.500 (1.500), 2 à 1.000 (2.000), 2 à 500 (1.000), 4 à 250 (1.000), 8 à 125 (1.000), 20 à 100 (2.000), 50 à 50 (2.500), 200 à 20 (4.000). Total 40.000.

Die Verlosung wird in Bukarest unwiderrücklich am 29. Juni 1890 stattfinden.

Prima englische

LEDER - RIEMEN,

sowie sämtliche Artikel für

Maschinen-Bedarf

Gummi-Platten und Schlände — Asbest — Hausschlände — Wasserstandgläser — Manometer zu Fabriks-Preisen 518 5

Otto Harnisch, Str. Academie No. 39 vis-à-vis Min. d. Innern.

Gegen Monatsraten à Fr. 10.

Meyers Conversationslexicon 4. neueste Aufl.

18 eleg. Halbfranzbände Fr. 221.—

Schlossers große illust. Weltgesch. 20. Aufl.

19 eleg. Halbfranzbände Fr. 142.—

Franco ohne Spesen durch

108 90 Carl Zoner, Galatz.

„De Inchiriat“-Zettel

Best vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

Wichtig für jeden Haushalt.
 Depot von neuerbesserten tragbaren Eis-
 kühlern und ähnlichen Apparaten jeder
 Dimension.

Friedrich Zank,



Str. Rotarino No. 2

Diese Eiskübler und Kühlapparate werden von mir in jeder Dimension prompt und solid nach neuestem Styl bei mäßigen Preisen effectuirt.
 Preiscourante franco und gratis.

Den grössten **Haupttreffer** bieten die
Wiener Communal-Lose
 Dieselben haben jährlich 4 Ziehungen, jedesmaliger Haupttreffer beträgt Gulden
200.000 öst. Währg.
 Wir geben dieselben coulantest in Monatsraten von fl. 7 bis fl. 10.— pr. Stück und sichert die 1. Rate schon das alleinige Spielrecht zur nächsten Ziehung. 546 1
 am 1 Juli 1. J.
 Wechselstuben-Actien-Gesellschaft
„MERCUR“,
WIEN, I. Wollzeile 10.
 Zu haben zu Original-Bedingungen bei Herrn MICHEL GENOVITZ, Bukarest, Strada Sf. Gheorghe Nou No. 14

Firma gegründet im Jahre 1866
Carl Rott,
 Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.
 Fabrikant von Taufmünzen (Märtaril), Medaillen und Vereinsabzeichen hat sein Geschäft **Calea Mosilor No. 66** Sft Gheorgheplaz, neben der Apotheke installiert. Dasselbst werden Bestellungen und Reparaturen angenommen, exact prompt und billig fertig.
 437 29

Manufaktur-Papier
 70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. d. s. „Buf. Tagblatt“.

Junges Ehepaar
 (Wiener),
 der Mann intelligenter, tüchtiger Kellner, die Frau eine tüchtige Köchin, bitten um eine passende Beschäftigung. — Briefe unter „E. Matausch“, an die Adm. des Blattes.
 533 2

LUHI

LUHI

Das reinste und beste alkalische Sauerwasser (Borviz).
 Empfehlenswerth zum Trinken ohne Beimischung oder mit Wein, Sirup oder Cognac gemischt. Dasselbe ist im Lande in allen Colonialwaarenhandlungen, Droguerie-Geschäften und Restaurationen, sowie En gros Geschäfte bei Herrn A. G. Carissy, Bukarest, erhältlich. 537 2

LUHI

Berliner Tageblatt
 und Handels-Zeitung
Gelesenste Zeitung Deutschlands
 13-mal wöchentlich Beste Nachrichte!
 auch Montags
Gediegene Original-Feuilletons.
 Vier werthvolle Beiblätter:
ULK illustriertes Witzblatt
Deutsche Lesehalle beilieg. Sonntagsblatt
Der Zeitgeist feilset. Monatsbeil.
 Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft
 Im Laufe des nächsten Quartals erscheinen im täglichen Feuilleton folgende fesselnde Romane:
 H. Herold | Moritz von Reichenbach | Woldemar Urban
 Rosenblumen | Die Ehre der Welasky's | „Der Pifferaro“
 Abonnementspreise pro Quartal 7 Frcs 40 Cts. bei allen Postämtern Rumäniens. Probenummern gratis. 529 2

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 Spezial- Arzt
 für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode.
Syphilis u. Geschwüre (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.
 Ordinationsstunden:
 Vorm. von 8—9 u. Nachm. 4—6 Uhr.
Str. Cobaci Nr. 14

Bererie De Bie im Centrum der Stadt.
 Täglich vorzügliches
DONAU - BIER
 (Isvor de Bere) **CRAJOVA** immer frisch vom Zapfen!
 Bekannt ausgezeichnete Küche, zu jeder Tageszeit kalte und warme Speisen, mäßige Preise, prompteste Bedienung. Reisende werden speziell aufmerksam gemacht.
 Hochachtend
J. Janzer, Restaurateur,
 Craiova, Calea Unirei.
 593 16

Seltene Gelegenheit.
 Billig zu verkaufen ein neues 32 Stücke selbstspielendes **Orchestraion**, prachtvolle Salonzierde, eventuell für Bierhallen etc. sehr geeignet. Näheres bei **Carl Dorst**, Str. Mavromol 116, Galatz.
 527 4

Niederlage
 von
landwirthschaftlichen Maschinen
 und
englischen Ledertreibriemen,
 sowie von vielen Maschinen für industrielle Zwecke aus den berühmtesten Fabriken.
J. Schwartz,
 Strada Stavropoleos 4,
 Bucarest.
 407 16

K. Impér
RÉPÂTER
 an
Kohlensäure reicher und reinster alkalischer Gauerling.
 Dieses seit kurzem erst in den Handel gebrachte und sich schon allerseits der ungetheiltesten Beliebtheit erfreuende vorzügliche Mineralwasser zeichnet sich nicht nur als **prachtvolles Erfrischungs- u. Tafelgetränk**, sowie als **angenehmster Weinsäuerling**, in Folge seines angenehm erfrischenden und prickelnden Geschmackes vor allen ähnlichen Wässern vorzüglich aus, sondern dient auch als **Heilwasser** von eminenter Wirkung, in Fällen von: Verdauungsbeschwerden, katarrhalischen Zuständen des Magens, sowie der Athmungs- Organe, chronischen Blasenkatarr, Nierenkrankheiten, rheumatischen Affektionen der Muskeln und Nerven, nervösen Schwäche Zuständen etc. etc.
 Das „Répâter“ Mineralwasser, welches in Folge der milden Wirkung seiner Salze auch als tägliches Getränk genossen werden kann, ohne die Einhaltung einer besondern Diät rothwendig zu machen, empfiehlt sich Jedermann als ein vorzügliches Mittel I. Ranges zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit.
 Mit Fruchtsäften gemengt gibt das Répâter-Mineralwasser eine erquickende moussirende Limonade.
 Das Répâter-Mineralwasser übertrifft das Borzhöker sowohl an Heilkraft, wie an Kohlensäure, bei niederen Preisen.
 Zu haben in allen bedeutendern Spezerei- und Kolonial-Handlungen, Apotheken und Restaurants.
 379 11

Ein
tüchtiger Positiv-Retoucheur
 findet sofort Beschäftigung bei Hof-Photograph **Wandy.**
 530

Original Singermaschinen
 werden einzig und allein echt verkauft in Bukarest in meinem General-Depot:
86, Calea Victoriei, 86.
 Zur gef. Beachtung und Warnung vor Täuschung!!
 Alle sonst unter dem Namen Singer angebotenen Nähmaschinen, namentlich Singer Perfectionat sind keine Original Singer-Maschinen und kommen nicht aus der Fabrik
The Singer Manufacturing Co. New-York.
G. NEIDLINGER, Hoflieferant vieler ausw. Höfe.
 421 14
 Depots unter meiner Firma in Jassy, Galatz, Craiova u. Ploesti.
 Für die Eigenth.: Edward Böhmker.

Nur Frcs. 10
 das passendste u. sinnreichste
Fest-Geschenk.
 Andenken an Verstorbene!

Porträts in Lebensgrösse
 werden nach jeder eingesendeten Fotografie feinst ausgeführt. Vervollständigt 10 bis 14 Tage. Fotografie bleibt unbeschädigt.
 Für getreueste Aehnlichkeit strengste Garantie. Bei Ein-sendung der Fotografie ist der Betrag mitzuführen. 372 4
Prämirtes Kunst-Atelier
Siegfried Rodascher,
 Wien, II. Große Pfarrgasse 6.

Solide Personen
 jeden Standes können sich bei uns durch den Verkauf gesetzlich erlaubter Lose gegen Vorkaufszahlung monatlich ö. W. fl. 100. bis ö. W. fl. 200.— verdienen. — Offerte sind in deutscher Sprache zu richten an die: Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft 469 6
Adler & Cie, Budapest.